Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, ... am Orte Mk. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die ... Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 57. Freitag, den 8. März 1907. 18. Jahrgang.

Die Profitgier als Mörderin.

Unser holländisches Parteiorgan „Het Volk" bespricht in einem Leitartikel die Ursache des schrecklichen Schiffbruchs bei Hoek van Holland. Fest steht, daß es ein Sturm war, wie ihn alte Seeleute nur selten mitgemacht hatten. Und noch lange Zeit nach dem Unglück dauerte dieser Sturm. Die Lage des Wrackes war dabei die denkbar ungünstigste. Es lag quer über einen breiten Hafendamm von schweren Steinen, an beiden Seiten lag eine Hälfte des Schiffes im Wasser. Nur weil das Achterteil länger war, als das Vorderteil, blieb es aus dem Wasser hervorragen. Man begreift aber, was an einem solchen Punkt in vollem Sturm die Brandung bedeutet. Die Frage, ob irgendwo bessere Rettungsmittel gewesen wären, muß verneint werden, und daß es an mutigen Rettern nicht fehlte, ist bewiesen. Aber etwas anderes kommt in Frage. Der niederländische Schiffskapitän Ouwehand, ein bekannter, erfahrener Seemann, hat in einem Interview im Handelsblad darauf hingewiesen, daß es immer ein Wagestück ist, bei solchem Wetter durch die Brandung zu fahren, und daß er dieses Wagestück in diesem Zeitpunkte nie unternommen hat. Kapitän Ouwehand kam in derselben Nacht, von Mittwoch auf Donnerstag, mit seinem Schiff „Flores" vor dem Hafen von Ymuiden (dem Eingang zum Nordsee-Kanal, der von Amsterdam in die Nordsee führt). Der Hafeneingang von Ymuiden ist derselbe, als der von Hoek van Holland. Als er vor dem Eingang war, hat er es nicht gewagt, hineinzufahren, sondern ist umgekehrt und hat bis Mittag gewartet. Aber, so sagte Kapitän Ouwehand, das dürfen die Passagierboote nicht, die müssen hinein, so will es die Gesellschaft.

Die Fahrt von Harwich nach Hoek van Holland ist eine der großen Verbindungen zwischen London und dem Kontinent. Die Gesellschaft, die diese Linie betreibt, führt eine scharfe Konkurrenz mit der „Maatschappij Zeeland", welche über Vlissingen—Queenboro die gleiche Verbindung darstellt, und diese beiden Gesellschaften befördern die Passagiere bei zwei verschiedenen Eisenbahngesellschaften. Ueber Hoek van Holland kommen sie auf die „Holländische Eisenbahngesellschaft", über Vlissingen auf die „Gesellschaft zur Exploitation von niederländischen Staatsbahnen". Die erste bringt die Passagiere über Salzbergen, die zweite über Emmerich nach Deutschland. Beide Gesellschaften konkurrieren in Schnelligkeit miteinander, aber auch wieder gegen die Linie Ostende—Dover, um vorzubeugen, daß ihr die englisch-deutsche Post, welche jetzt bei der holländischen Gesellschaft ist, durch die belgische abgenommen wird. Sobald die Linie Dover—Ostende etwas schneller ist, droht die deutsche Postverwaltung, und alles wird aufs Spiel gesetzt, um den Kampf zu gewinnen. Weil die Linie Harwich—Hoek van Holland etwas länger ist als die von Vlissingen—Queenboro, und viel länger als Ostende—Dover, hat sie bis jetzt nur die Paketpost bekommen, machte sich aber immer eine Lebensfrage daraus, bei jeder Witterung zu fahren und immer zur bestimmten Zeit anzukommen. Darum mußte der Kapitän Precious den fast unmöglichen Eingang forcieren und konnte nicht einmal den Tagesanbruch abwarten.

Kapitän Ouwehand sagt, es sei möglich, daß etwas am Schiff plötzlich unklar geworden sei, die Katastrophe sei aber auch ohnedies möglich gewesen. Bei einem solchen Wellenschlag kann es vorkommen, daß die Schraube aus dem Wasser schlägt. Dann ist das Schiff einen Augenblick steuerlos, und gerade in diesem Augenblick kann es gepackt werden und, wenn die gefährliche Stelle so nahe ist, wie es hier der Fall war, verloren sein. Dann liegt also die Ursache der Katastrophe: Die Konkurrenz einiger kapitalistischer Gesellschaften untereinander. Die Gesellschaft „Zeeland", eine Unternehmung der holländischen Staatsbahn-Gesellschaft, brüstet sich damit, daß ihre Boote bis jetzt noch nie zurückgeschreckt sind. Beim dichtesten Nebel, beim schrecklichsten Sturme, man fährt! Die Konkurrenz fordert es, der Gegner muß und soll geschlagen werden, und koste es Menschenleben. Was gelten Menschenleben, wenn die Dividende in Frage steht! Jetzt feiert und dekoriert man die Retter der 15 Lebenden, aber wer zeigt die Mörder der 125 Toten an? Den Rettern, was sie verdient haben — wer sollte nicht sein Herz wärmer klopfen fühlen und für diese heldenmütigen Proletarier, welche fast Unmögliches leisteten — aber was haben die Mörder verdient?

Ekelhaft ist es, wie die holländische (und auch die deutsche) Kapitalistenpresse den Prinz-Gemahl anhimmelt, weil er sich an den Schreckensort begeben hat. Es ist, als ob der Prinz jemand gerettet hat. Dem mecklenburgischen Prinzen wird eine Popularität angedichtet und — der Schuldige wird nicht genannt. Unser holländisches Parteiorgan hat in einem offenen, vielleicht nennt die bürgerliche Presse ihn einen brutalen Artikel, den Finger in die Wunde gelegt. „Unsere Boote fahren im schrecklichsten Sturm", gewiß, aber „unsere Aktionäre" sind nicht dabei, und die reichen Passagiere können es sich vor der Abfahrt bei Sturm oder Nebel noch überlegen, nur die unbemittelten und vor allem die Bemannung nicht. Die müssen, müssen! Die Leichen, welche man da in den Dünen verscharrt oder nach Harwich bringt, sie sagen nichts mehr, und doch sind es beredte Ankläger des mörderischen Konkurrenzsystems, das Menschenopfer nicht scheut und nur vor einem zurückschreckt: die Dividende sinken zu sehen. In den Minen von Courrières und Reden waren die Opfer „nur" Arbeiter, hier ist auch ein Teil „Publikum" dabei. Hoffentlich wird das helfen, um die öffentliche Meinung wachzurütteln und dem Mörder ein Halt! zuzurufen, dem größten Mörder, den es je gegeben hat: das kapitalistische Konkurrenzsystem.

Politische Uebersicht.

Wenn ein Baron einen Schutzmann verhaut.

Dann wird er bestraft — so wird der Ordnungsmann sagen. Gewiß, sagen auch wir Sozialdemokraten, das wird er, aber — fragt mich nur nicht wie! Herr Baron von Vielinghoff in Freiberg in Sachsen weiß darüber ein Liedlein zu singen. Man lese nur folgenden Gerichtsbericht:

In der Nacht zum 26. Juli 1906 kam es in Freiberg zu einem argen Studentenkrawall. Eine große Anzahl Bergakademiker kamen, einen Handwagen mit sich führend, lärmend aus der Kneipe und zogen auf den Obermarkt, wo sie allerhand Skandal verübten. Als die Schutzleute einschritten und einige Studenten verhafteten, wurden einzelne gewalttätig gegen die Schutzleute. Einer von den Herrchen, der Bergakademiker Baron Paul Alfred von Vietinghoff-Scheel, hatte einen Schutzmann mit der Faust traktiert und angespien. Das Ende war eine Verurteilung des Barons für diese Rowdytaten wegen Beleidigung und Körperverletzung zu 150 Mark Geldstrafe. Diese unbegreifliche richterliche Milde ging auch dem Staatsanwalt zu weit. Er legte Berufung ein. Dabei kam die Sache noch einmal vor dem Landgericht Freiberg zur Verhandlung. Die Roheit des Angeklagten Barons wurde besonders durch die Zeugenaussage des Schutzmanns Schneider beleuchtet, der nach einem Bericht des Freiberger Amtsblattes folgendes als Zeuge vor dem Gericht bekundete: „Als ich den Akademiker Baron von der Ropp zur Abgabe seiner Karte aufforderte, ließ er diese bei der Ueberreichung zu Boden fallen. Ich forderte ihn auf, die Karte aufzuheben, was er verweigerte, so daß ich gezwungen war, um die Sache zu beenden, die Karte selbst aufzuheben. Als ich die Karte aufgehoben, lachte der Angeklagte mehreremal laut in erkünstelter Weise und pustete mir und dem Schutzmann Kalbskopf Speichel ins Gesicht. Ich verbat mir dies in energischer Weise, der Angeklagte setzte aber sein Gebaren fort. Der Angeklagte weigerte sich mitzugehen und erklärte laut: „Ich gehe nicht mit!" Als ich darauf den Angeklagten anfaßte und mit Gewalt zur Wache zu bringen versuchte, versetzte er mir einen Faustschlag ins Gesicht." Zeuge Schutzmann Kalbskopf bestätigt im wesentlichen die Angaben des Schutzmanns Schneider und erklärt noch, daß der Angeklagte ihm bei Abforderung der Legitimationskarte die Karte mit den Worten gegeben habe „Das ist ei—ne Le—gi—ti—ma—ti—ons—karte." Durch dieses silbenweise, langsam und in dem lächerlichen Tone Gesagte habe ihn der Angeklagte gegenüber dem anwesenden Publikum lächerlich zu machen versucht. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, ob er, der Zeuge, der Ueberzeugung gewesen sei, daß ihn der Angeklagte bei seinem erkünstelten Lachen und Sprudeln mit seinem Speichel ins Gesicht habe treffen wollen, oder ob dies unabsichtlich geschehen sein könnte, erklärt der Zeuge, daß er die Ueberzeugung habe, daß ihn der Angeklagte mit seinem Speichel habe treffen wollen. Weiter erklärt der Zeuge Kalbskopf, daß er, als er seinem Kollegen Schneider zu Hilfe gekommen sei, von dem Angeklagten mehrmals mit der Faust ins Gesicht geschlagen worden sei, sodaß ihm zwei Zähne seines Gebisses eingeschlagen seien, er auch eine Beule am Kopfe erhalten habe.

Zeuge Bademeister Müller sagt aus: Ich habe gesehen, daß der Angeklagte auf die Schutzleute eingeschlagen hat. Das Anspucken und künstliche Lachen bestätigt der Zeuge, erklärt auch auf weiteren Vorhalt, daß das Gebaren des Angeklagten eine Störung der Nachtruhe hervorgerufen habe.

Auf Grund der Beweisaufnahme steht somit fest, daß der Baron die Schutzleute beleidigt, einen von ihnen angespien, mit der Faust zwei Zähne eingeschlagen und die Schutzleute verhöhnt hat. Das alles ist schon vor dem Schöffengericht festgestellt worden. Und trotzdem lautete das Urteil nur auf — 150 Mk. Geldstrafe. Das Land-

---

Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

22

Aber ist's nicht besser, sterben, wenn's sein muß, denn leben, der nimmer endenden Furcht und Selbstverachtung preisgegeben? oder drinnen in der Stube dem Hungertod doch eine gewisse Beute? Denn die Warner bringen Rat dahin, aber kein Brot. — Als ob man sterben müßte! als ob ausgemacht wäre, der Holders-Fritz sei stärker als sie!

Und wenn er's wäre! Und trotz seinem Beil! Naht sie ihm dicht am Bache hinfahrend, von den Erlen versteckt, kann er sie nicht sehen, das Beil nicht heben, bis sie an ihm ist. Im wenden Grase rollt der Karren nicht, klirrt das Eisen nicht. So mit dem Vorteile des ungeahnten Angriffs, mit ihrer ganzen Kraft, durch Verzweiflung des Augenblicks verdreifacht, Gedanke und Ausführung eins! Da müßt' es doch — — —

Ja, und es geht auch nicht mit unrechten Dingen zu.

Der Verfolger liegt im Bache, und die Heiterethei ist schon weit über den Steg hinaus, ehe es ihr gelingt, den Karren und sich selber anzuhalten.

* * *

Wir müssen nun einen Rückblick auf das Treiben des wilden Fritz werfen seit dem Gründer Markt, um zu erfahren, ob er sein traurigcs Schicksal verdient hat, und ob ers um die Heiterethei verdient hat, durch welche es ihm geworden.

Wir folgen dem lärmenden Haufen seiner Kameraden und dem Holders-Fritz selbst dem Hohlwege vor der Stadt, wo wir, nach dem Zank über den Karren hinüber, sie sich selbst überlassen, nach „der Schwane".

Nicht weit von unserem Ausgangspunkt klingt uns schon Musik entgegen. Zuweilen wird diese von dem Geschrei vieler durcheinander zankender Stimmen übertönt. Dann macht ein lustiger Juchheruf Frieden, der aber nicht von langer Dauer ist.

Der Adams-Lieb schüttelte sich vor Lust beinahe aus seinen Kleidern heraus, die ebenso wie sein gewöhnliches glitzerndes Wesen auf den Zuwachs berechnet schienen. „Da sind schon übereinander. Mach zu, Fritz! Wir kommen gerade recht."

„Aber wie bist Du nur heut?" unterbrach er sich selber. „Ich mein, Du hast Deine Ohren bei Deinen Gedanken stecken, und die sind, wer weiß, wo. Den ganzen Tag schon weiß man nicht mehr, wie man mit Dir dran ist."

Der Fritz schwieg und bezahlte dadurch, ohne es zu wissen. Nun biegen wir um eine Straßenecke. Das Haus, das uns gegenüberliegt und aus allen Fenstern lichte Scheine auf das nasse Pflaster wirft, über welches umschlungene Schatten gestalten, sich kunlos drehend hinwegbuschen, ist „die Schwane".

„Fritz!" schrie ein anderer, „Du wirst doch nicht in das Deichsle laufen?"

An einem Hause hin dehnte sich gemächlich und ungebändert eine Art Pfuhl, dicht von schwimmenden Brunnenröhren bedeckt, die entweder den Hineingeratenden vor dem Untersinken oder sich selber vor dem Verlechzen bewahren sollten. Daraus stieg eine Verbindung von Jauchen- und faulem Holzduft auf, welche die Warnung des Kameraden hätte entbehrlich machen sollen.

Wenig Schritte noch und sie sind, in die Torfahrt eingetreten, an der Wirtsstubentür „der Schwane".

„Gehn wir nicht gleich 'nauf in den Saal?" fragte der Adams-Lieb halb verwundert, halb ärgerlich, als der Fritz die Tür öffnete. „Ja, Du mußt erst einmal trinken" beruhigte er sich selber.

Und so war's.

Die Kameraden intonierten das klassische Lied: „Bier her, Bier her, oder ich fall' um". Sie meinten, nur schnell im Durchgehen einen Trunk zu nehmen; aber auch darin erregte der Fritz wiederum ihren Aerger und ihre Verwunderung zugleich, daß er sich setzte, und zwar mit einer Entschiedenheit, als wollte er nie wieder aufstehen.

„Bier, Käterle", rief der Holders-Fritz; „aber gleich sechs Maß für mich allein. Das Bestellen allemal ist mir zuviel."

„Du bist doch gar nicht mehr wie sonst", sagte der Adams-Lieb; „damit hätt's stets gehabt bis hernachen."

Aber der Fritz entgegnete: „Dumm's Zeug!" und das ganz dem freundlichen vor ihm auf den Tisch gestellten Getränke Achtung zugekehrt, als ein Fluß menschlicher Durst rechtfertigen konnte.

„Er ist noch auf die Heiterethei wild", sagte ein anderer.

„Der wird er's schon zeigen", meinte der Adams-Lieb. „Aber daß Du den Lärm eben konnst hören und machst nicht mit, Fritz, das weiß ich nicht, wo ich's hintun soll. Du bist doch immer ein Kerl gewest. Schon in der Schul', sagen sie, bist Du der Gescheit'st, aber auch der Allerwild'st gewest. Und so hast Du's hernachen fortgemacht in der Lehr' beim Meister Schramm, und hernachen, wie Du Meister bist gewest, erst recht. Kr, der mag geschickt haben!"

„Gelt", fragte ein anderer, „mit dem Marxenschmied bist Du in die Schul' gangen? Hernachen ist der Kaisers-Andres Dein Kamerad gewest. Und nach diesem der Tuchwirkerer in der Werdengaß."

„Das sind alles alte Wildlinge gewesen", lachte der Adams-Lieb. „Und Dein letzter vor uns, der Schleiermüller, der war auch schon, als wenn er den alten Schloßturm auf seinen Armen getragen, wie der noch ein Bückling ist gewest. Und ist kein fünf Jahre älter wie ich. Die haben sich alle vor den Leuten gefürcht't, und was die sagen. Du bist ganz allein frisch und jung geblieben." Du bist doch ein ganzer Kerl. Du machst Dir aus allen Leuten nix, und so muß ein rechter Mann sein. Aber nun geh zu, daß wir 'nauf kommen in den Saal. Den mußt Du heint noch räumen; das sag ich Dir. Wenn Du noch lang machst, geh ich erst einmal allein. Ich muß wenigstens erst sehen, was es gibt."

Und das tat der Adams-Lieb.

Unterdes beginnt der Holders-Fritz alles mögliche, in das alte Wildtun hineinzukommen. Aber es gelingt ihm nicht. Wild und toll ist er genug, aber auf andere Weise, als er es sein möchte. Er ist toll auf die Heiterethei, daß sie keinen Respekt vor ihm hat; und daß er sich gestehen muß, sie habe recht daran, das macht ihn noch wilder auf sie. So deutlich ist's ihm noch nie geworden, daß der rechte Respekt nicht durch die Kraft seiner gewaltigen Arme und sein gewohntes Wildtun zu erzwingen ist. Darum ist er toll auf dieses Wildtun selber, das ihm nun wie das Treiben dummer Jungen vorkommt.

Seit er im Jüngling stecken geblieben, und Geschlecht um Geschlecht an ihm vorüber in die Reihen der Männer gerückt, hatte es an Selbstvorwürfen und innern Mahnungen nicht gefehlt. Sie waren immer häufiger und dringender geworden; auf der anderen Seite hatte aber auch die Gewohnheit das alte Geleise immer mehr ausgeleitet. Je nötiger es erschien, aus diesem herauszukommen, um so schwerer erschien es auch. Eine solche Anwandlung hatte ihn heute vom Besuche des Gründer Marktes abgehalten, die alte Gewohnheit aber wiederum den Kameraden in die Hände geführt.

Er sagte sich nun: „Ich hab' anders wollen werden und wär's geworden, aber nun die Heiterethei denken müßt', es nicht, weil sie's hat gewollt, nun geht's nicht!" Das will er aufreden, eben weil er fühlt, daß die äußere Anregung durch sie notwendig war, daß diese erst seinen Stolz gegen seine Kameraden aufrufen müssen, um ihn loszureißen aus den festhaltenden Armen der Gewohnheit.

„Ich hab' mehr so dumme Gedanken gehabt", sagte er zu sich selbst, „aber ich hab' sie nicht lassen aufkommen. Hernachen bin ich noch wilder gewest, bis ich sie los worden bin."

Und das will er eben wieder, aber es gelingt ihm nicht mehr. Der alte Zauber ist gebrochen. Ein neuer zwingt ihn ... der Kameraden ... auseinander auf.

Er sieht sich um. „Wenn doch einer käm' und was tät', daß ich wild werden müßt', ich möcht' wollen oder nicht!" denkt er. Er tritt sich selber auf den Fuß, er fährt alle Augenblicke grimmig mit der Hand durch sein Haar, weil's ihm kein anderer zu Gefallen tun will. Er schaut immer heftiger und wird immer stiller dabei.

(Fortsetzung folgt.)

gericht hob zwar das Urteil auf, änderte aber schließlich nicht viel daran. Der Herr Baron wurde wegen Beleidigung zu 50 Mk. und wegen Körperverletzung zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt. Der „Spaß" hat den Baron also 300 Mark gekostet. Deswegen sieht sich der Herr nicht um; das zahlt der reiche Vater ohne weiteres und damit ist die Sache für den Baron jun. erledigt.

Es gibt, wie man sieht, auch in Sachsen noch milde Richter. Schade nur, daß Arbeiter niemals was davon zu spüren bekommen.

Die erdrosselte Kritik im Reichstage.

Der Reichstag nahm am Mittwoch die erste Lesung der kolonialen Nachtragsetats vor. Dernburg, der das liberal-konservative Kolonialkonsortium zusammengebracht hat, heimste die Früchte seiner Wahlgastspielreisen ein. Die Mehrheitsreden waren auf Hurra gestimmt. Der Konservative Rogalla v. Bieberstein will eine glänzende Versorgung der tapferen Afrikakrieger, die Dernburg mit einer Denkmünze beglücken will. Semlers von der Tropensonne befruchtete Phantasie sieht Diamanten unter dem südwestafrikanischen Sande schlummern. Der Antisemit Lattmann verzeiht dem Kolonialdirektor sogar die Abstammung und der Exkolonialprinz, der vom Freisinnigen gewählte Reichsparteiler Hohenlohe, bemüht sich gar, das alte Wort zu desavouieren, daß niemand seinen Nachfolger liebt. Für das Zentrum sprach Herr Fehrenbach. Die Rede war reichlich matt. Augenscheinlich hat das Zentrum den Badenser Rechtsanwalt vorgeschickt, um dem Konflikt mit der Regierung die Spitze abzubrechen. Die einzige energische Oppositionsrede hielt Genosse Ledebour. Während der Rede kam es zu tumultuarischen Szenen, da die Paarungs-Präsidenten Stolberg und Paasche ihre völlige Unfähigkeit bewiesen und mit Zwischen- und Ordnungsrufen fortwährend die Rede zu stören suchten. St. Paasche machte die kostbare Entdeckung, daß der Reichskanzler im Hause nicht kritisiert werden dürfe. Das ging denn doch selbst dem linken Flügel des Hottentottenkartells über die Hutschnur. Genosse Ledebour, der sich durch die präsidiale Nervosität ebenso wenig stören ließ wie durch das Gebrüll der Konservativen, wies nach, daß es die Alldeutschen sind, die fortwährend Zwietracht zwischen Deutschland und anderen Ländern säen und daß schrankenlose Ausbeutungssucht Leit- und Grundmotiv der ganzen Kolonialpolitik ist. Die Liberalen freilich haben sich mit Haut und Haaren dieser Kolonialpolitik verschrieben, seit der Bankdirektor mit freisinnigvereinigter Vergangenheit, wie Genosse Ledebour mit hübscher Ironie sagte, ihnen als Regierungskonzessionsschulze zugebilligt worden ist. — Am Donnerstag stehen das Etatnotgesetz und die Weininterpellationen auf der Tagesordnung. Es ist zu hoffen, daß sich unsere Genossen die gehässigen Präsidentenungezogenheiten künftig mit Nachdruck verbitten.

Die Millionen der Eisenbahner.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das Dreiklassenhaus begann Mittwoch die Beratung des Eisenbahnetats, die vom Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach mit einer längeren Programmrede eingeleitet wurde. Der Minister ist hoch erfreut über den Riesenüberschuß von 739 Millionen, der durch die Eisenbahnverwaltung aus den Knochen der Werkstättenarbeiter und Betriebsbeamten herausgewirtschaftet wird. Zum Danke dafür den Schöpfern des Staatsreichtums [illegible] zu geben, liegt natürlich einem preußischen Minister vollkommen fern. [illegible] als ausgesprochener Arbeiterfeind [illegible] wurde. Im heimischen Verband [illegible] dürfen sich Arbeiter und Beamte [illegible] zu das hohe Haus der [illegible] Behandlung [illegible] dem ganzen [illegible] Abgeordnetenhaus [illegible] nur ein „Ausländer", der [illegible] der Regierung [illegible] niemand. [illegible]

Der [illegible] mehr.

Die bösen Sozis auf dem Lande.

Der Humor ist doch im deutschen Lande noch ziemlich lebendig. Fast in demselben Moment, da im [illegible] die Praktiken der Regierung und der gegnerischen Parteien [illegible] auf dem Lande die freie Benutzung des Wahlrechts zu erschweren, gebrandmarkt werden, erhebt ein [illegible] im „Tag" über — Mangel an Selbständigkeit der Landbewohner! Dieser [illegible] Gottesmann hat entdeckt, daß die Wähler auf dem Lande viel zu wenig bürgerliche Flugblätter erhalten und daß in den wenigen [illegible] die von den „Ordnungsparteien" verteilt werden, die „Lügen der Sozialdemokraten" nicht widerlegt würden! Emsig und allein die sozialdemokratischen Flugblätter und Stimmzettel würden von Haus zu Haus gebracht und diese [illegible] „aufregender Heißmacherei" [illegible] und Prahlerei" mit einer „gewissen [illegible] Geschick" [illegible] auf den ländlichen Leser berechnet." Niemand in dem Landbewohner [illegible] „Immer die [illegible] der Sozialdemokratie zu kommen." In einer [illegible] Versammlung werde der Wähler auf dem Lande „über den Wert der sozialdemokratischen Flugblätter aufgeklärt", trotzdem so mancher nur dumm! [illegible] Und mit innerem Zorn ruft der Herr [illegible] schließlich aus:

„Ist es ein Wunder, daß in den kleinen Landgemeinden [illegible] die an der sozialdemokratischen [illegible] bestimmt waren, in die kein sozialdemokratische Zeitung kommt, in der es keinen Vertrauensmann gibt, zum Erstaunen der Behörde und zum Schmerz aller Gutgesinnten [illegible] sozialdemokratische Stimmen abgegeben werden, kein Mensch weiß, von wem? Es weiß [illegible] auf dem Lande. [illegible] Sache [illegible] wenn noch mehr [illegible] Stimmen [illegible] würden, [illegible] Wahlen von andern [illegible] der Sozialdemokratie [illegible] wo man auf dem platten Lande Wahlen macht!"

Wir möchten zu gern wissen, [illegible] Geistlichen [illegible] der verflossenen Wahlbewegung [illegible]

Dauer-Nickerchen gemacht hat. Er muß einen beneidenswert festen Schlaf gehabt haben, denn sonst wäre er allein über dem Lärm, den der Reichslügenverband gerade auf dem Lande verübt hat, unliebsam aufgewacht.

Juden und Judenfresser Arm in Arm! Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" hat in Berlin seine Generalversammlung abgehalten, die sich auch mit den letzten Reichstagswahlen beschäftigte. Dr. Barth bedauerte die Zunahme der antisemitischen Mandate und Stimmen und sagte u. a.: Es müsse von jedem Vereinsmitgliede verlangt werden, daß es im Falle einer Stichwahl zwischen einem Antisemiten und einem Nichtantisemiten auch dann diesem die Stimme gebe, wenn er Sozialdemokrat sei. Ungemein bedauerlich sei es, daß bei den letzten Wahlen selbst von freisinniger Seite bei den Stichwahlen dem Antisemiten zum Siege verholfen wurde. Ja, es hätten selbst zwei Herren, die dem weiteren Vorstand des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus angehören, offen aufgefordert, bei der Stichwahl für den Antisemiten zu stimmen. (Hört, hört!) Die Herren hätten sich entschuldigt, daß sie das aus Parteiinteresse getan hätten; eine solche Entschuldigung könne selbstverständlich nicht gelten. Er habe in seiner Eigenschaft als Vorsitzender die Herren aufgefordert, aus dem Vorstand auszutreten; dies sei geschehen. — Im übrigen aber — bleibt's beim alten.

Staatsminister Dr. von Bötticher in Naumburg ist gestorben. Er war von 1880—1897 preußischer Staatsminister und Staatssekretär des Innern, war jahrelang Bismarcks rechte Hand und während seiner gesamten Dienstdauer eifrigst bestrebt, den späteren Zuchthauskurs seiner Nachfolger vorzubereiten und in allen Arbeiterfragen nach dem Grundsatze zu handeln, den er den Schlotbaronen gegenüber offen ausgesprochen hatte: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie"! Trotzdem er durch Zuwendungen aus dem Bismarckschen Welfenfonds erheblich kompromittiert, trotzdem er während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks eine mehr als verdächtige Rolle zu Gunsten der millionenschweren Reeder spielte, wurde er nach seiner Entlassung als Minister Oberpräsident der Provinz Sachsen. Als solcher erließ er gegen Flugblattverteiler wie überhaupt gegen sozialdemokratische Agitatoren die bedenklichsten Verfügungen, die hunderte von Genossen dem Richter überlieferten, ehe sie zu einem großen Teile vom Kammergericht für ungiltig erklärt wurden. Als Staatssekretär hat v. B. auch dafür gesorgt, daß 1889 die besten Anträge der Sozialdemokraten zum Alters- und Invalidenversicherungsgesetz niedergestimmt wurden.

Die Genossenschaft als Rettungsanker. Landwirtschaftsminister v. Arnim empfahl in der Vollversammlung des preußischen Landesökonomiekollegiums zur Hebung der Viehzucht den kleinen Landwirten die Gründung von Genossenschaften zur Errichtung von Jungviehweiden. Zur Beseitigung der Landflucht der Arbeiter sieht der Minister als einziges Mittel, das bereits in einigen Gegenden Deutschlands, auch in Dänemark und Schweden sich bewährt habe, die stärkere Ansiedelung der Arbeiter und gleichzeitig die Organisation von Arbeitsnachweisen an.

Sobald aber Sozialdemokraten und freie Gewerkschaftler sich genossenschaftlich betätigen, erklärt man das als Verbrechen am dreimal heiligen Profit des Mittelstands. Im übrigen [illegible] es uns selbstverständlich nicht unrecht, wenn der Genossenschaftsgedanke sogar die Köpfe preußischer Minister erobert.

Sie kann auch anders. Die Wormann[illegible] [illegible] die sie bereits vor längerer Zeit [illegible] Konzert [illegible] Dann kann man [illegible] zurück [illegible] Die Sozialdemokraten haben [illegible] gefallen lassen!

Ehrliche Gegner. Die „Schlesische Zeitung", Organ für die Moral der „oberen Zehn", [illegible] „der sozialdemokratischen Wirtschaft" ein Ende gesetzt sei. [illegible] Die „Schlesische Zeitung" ist ein anständiges Blatt.

Ostelbische Wahlmanöver.

[illegible]

Einer, der allen gefallen will. Der militärfromme [illegible] Magdeburg [illegible]

Dem Reichstage ist [illegible]

Reichstagskommission an den Bundesrat gebracht werden, dessen Genehmigung außer Zweifel steht. Da die Kommission ihre Beschlüsse einstimmig gefaßt hat, so ist anzunehmen, daß die Vorlage auch im Reichstage selbst auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen werde.

Almosen für Lehrer. Wie wenig Achtung sich die Lehrer bei der Regierung erfreuen, lehrte die letzte Sitzung der Budgetkommission des Dreiklassenparlaments. Dort erklärte zu dem Antrag Zedlitz, welcher die Staatsregierung ersucht, bis zur Neuordnung der Lehrerbesoldungen allen Lehrern mit unter 1200 Mk. Grundgehalt einen jährlichen Zuschuß von ganzen 100 Mk. aus Staatsmitteln zu gewähren, den Fonds für das Etatsjahr 1907 entsprechend zu erhöhen, erklärte der Kultusminister, daß in Aussicht genommen sei, schon nächstes Jahr ein neues Lehrerbesoldungsgesetz vorzulegen, das 1908 in Kraft treten werde, und desgleichen ein Pensions- und Reliktengesetz der Lehrpersonen. Der Antrag Zedlitz wird auf Grund dieser Erklärung zurückgezogen. Die Lehrer erhalten also nicht einmal dieses Almosen, sondern neue Versprechungen — wie nun schon seit 10 Jahren.

Neue Opfer des § 130. Aus Berlin wird uns telegraphiert: Ein Anarchistenprozeß beschäftigte gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I. Wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und zu strafbaren Handlungen, sowie wegen Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten (§ 130 Str.-G.-B.) hatten sich der Tuchmacher Paul Frauböse, der Hutmacher Müller aus Weißensee und der Maurer Möller zu verantworten. Unter Anklage gesetzt war ein Artikel der Anarchistenzeitung „Revolution". Das Gericht sprach den angeklagten Müller frei. Frauböse und Möller wurden zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kleine politische Nachrichten.

Von der Eisenbahnverwaltung ist Vorsorge getroffen, daß alle Aenderungen, die mit der Personentarifreform zum 1. Mai dieses Jahres eintreten, in einer gemeinverständlichen Weise in einem Merkblatt zusammengefaßt werden. Das Merkblatt soll in weitestem Umfange unentgeltlich, durch Verkauf an den Schaltern, durch die Presse usw. verbreitet und damit dem reisenden Publikum der Uebergang in die neuen Verhältnisse, soweit als tunlich, erleichtert werden. — Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte heute den Titel für den weiteren Ausbau der Wilhelm II. gehörigen Hohkönigsburg. — Der Entwurf über die reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens ist fertig ausgearbeitet. — Die Regierung in Trier entzog dem katholischen Pfarrer Weber in Zeltem die Ortsschulinspektion, weil er in der Schule den Kindern gegenüber in politischen Erörterungen sich erging.

Ausland.

Die neue Duma.

Die Zusammensetzung.

Bis zum Tage der Eröffnung der Reichsduma sind 491 Abgeordnete gewählt. Es fehlen somit zu der vollen Anzahl noch 32 Abgeordnete. Vorläufig kann man über die politische Gruppierung der Abgeordneten noch kein abschließendes Urteil fällen. Denn viele von den Abgeordneten haben sich noch nicht definitiv entschieden, bei welcher Partei sie Platz nehmen sollen, und es bedarf noch einiger Zeit, bis sich die Stärke der einzelnen Fraktionen endgiltig übersehen läßt. Wir haben die Angaben dreier großer Petersburger Zeitungen über die Parteizugehörigkeit der Deputierten zusammengestellt. Es ergibt sich hierbei folgendes Bild:

	Nach dem „Towarisch" (demokr. Richt.)	Nach der „Rjetsch" (kadett.)	Nach „Nowoje Wremja" (reaktion.)
1. **Sozialdemokraten**	54	51	55
2. **Sozialrevolutionäre**	34	25	18
3. Volkssozialisten	7	8	4
4. **Arbeitsgruppe** (Trudowiki)	24	31	29
5. [illegible]	94	71	82
6. **Kadetten**	92	84	82
7. Den Kadetten Nahestehende	3	31	
8. Friedl. Erneuerung, Partei der demokr. Reform	3 bezw. 1	—	3
9. [illegible]	—	33	31
10. Polnische Nationalisten	35	40	40
11. Gemäßigte Rechte	42	8	43
12. Oktobristen	35	25	25
13. Monarchisten	35	63	66
14. Parteilos	29	[illegible]	10
	485	491	489

Petersburg, 6. März. In ministeriellen Kreisen ist man über die erste Sitzung der Duma äußerst befriedigt. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die [illegible] Kundgebung ein Hemmschuh für die Radikalen der Duma sein werde. Die Opposition ist von dem Wunsche beseelt, den Fortbestand der Duma zu sichern und die sozialistische Presse predigt Vorsicht. Trotz aller dieser Umstände ist die Hoffnung auf einen langen Bestand der Duma sehr gering. Es soll bereits ein Gesetz vorbereitet werden, das die Befugnisse der Duma einschränkt.

Aus dem schwarzen Decamerone. Aus Paris wird der [illegible] Redaktion geschrieben: In Sevain [illegible] wurde vor einigen Tagen der Pfarrer Rebeche gefesselt und geknebelt in seinem Bette aufgefunden. Wie er angab, sollten Diebe nachts [illegible] und 10,000 Francs in [illegible] fortgetragen haben, wovon 30,000 [illegible] Trotz [illegible] Der [illegible] dem Rebeche [illegible] die angeblich Gestohlenen [illegible] Widersprüche [illegible] Das Resultat war, daß der [illegible] mit dem genannten [illegible] wegen Betrugsversuchs in Haft genommen [illegible]

Daß [illegible] Gehälter [illegible] daß es aber unter Umständen [illegible] Toulon! [illegible] Darin stand [illegible] einen Brief, worin es heißt: [illegible] öffentliche [illegible] Gelder [illegible] Wahlen [illegible] Nun, am Ende wird das die Gemeinde [illegible] Wenn nur der Blitz nicht in den [illegible]

[illegible]

Beamten zu dumm und sie veranstalteten in der Sonnabend-Nacht einen nächtlichen Wachdienst. Die zwei dazu beorderten Polizeibeamten hörten in der Tat gegen 5 Uhr Morgens Schritte, die sich näherten, und gleich darauf das Niederfallen eines Pakets. Sofort sprangen sie zu, aber der Täter ergriff die Flucht. Er stand erst still, als ihn einer der Verfolger mit dem Revolver bedrohte. . . . Aber wie erstaunt waren die Polizisten, als sie in ihrem Gefangenen — den Kanonikus Simon Trille, Generalsekretär des Erzbistums, Direktor der Diözesankasse für kranke Priester und Beichtvater des Gefängnisses erkannten. Dem würdigen Geistlichen blieb nichts übrig, als seine Taten zu bekennen. Am Freitag wird er sich vor dem Polizeigericht zu verantworten haben. Eigentlich sollte man ihn freisprechen. Es handelt sich doch nur um Verbreitung eines klerikalen Flugblattes.

* * *

Meuterei französischer Artilleristen. Aus Toul wird gemeldet: In der Kaserne St. Leon, wo das 6 Bataillon der Festungsartillerie, sowie eine Kompagnie Militärhandwerker liegen, kam es zu einer schweren Meuterei. Die Militärhandwerker feuerten aus ihren Dienstrevolvern auf ihre Unteroffiziere, während die Mannschaften des Artilleriebataillons die Unteroffiziere mit Säbeln angriffen. Die Militärbehörden waren bisher bemüht, diesen peinlichen Vorfall zu vertuschen und schweigen auch jetzt noch hartnäckig darüber. Eine strenge Untersuchung wurde indessen eingeleitet.

* * *

Preußische Sitten im Auslande. Aus Brünn wird telegraphisch gemeldet: Blättermeldungen zufolge wurde der Redakteur des „Moravsky Kraj" Karl Neumann wegen angeblicher Majestätsbeleidigung bei einer Sokolfeier verhaftet.

* * *

Ein Minister gegen die Kriegsfanatiker. In „The Nation", der neuen liberalen Wochenschrift äußert sich der englische Premierminister Campbell-Bannerman über die kommende Haager Friedenskonferenz. Die Hoffnung, die Mächte würden zu einer Verständigung bezüglich der Frage der Abrüstung kommen, habe die erste Haager Konferenz nicht erfüllt. Die schweren Lasten für Militär und Marine, unter denen die Völker seufzen, haben sich seitdem vermehrt und so auch das Verlangen, von diesem Drucke befreit zu werden. England sei durch die Verminderung der Ausgaben für Heer und Flotte bereits mit einem guten Beispiel vorangegangen und werde auf diesem Wege noch weiter gehen, sobald andere Mächte das Gleiche tun würden. Wenn man sage, daß die dominierende Stellung der englischen Flotte damit nicht berührt werde, so sei daraus ein Grund zum Mißtrauen nicht herzuleiten, denn die zwei großen Prinzipien, die England verfechte, seien bekannt, nämlich: die Unabhängigkeit der Nationen und die Freiheit des Handels. Die englischen Delegierten zur Friedenskonferenz kämen also nicht mit leeren Händen. — Der englische Premierminister wird um seine Hoffnungen betrogen werden. Ebensowenig wie die erste wird auch die zweite Friedenskonferenz irgend ein praktisches Resultat zeitigen. In den hauptsächlichsten Militärstaaten Europas ist das Volk selbst leider noch viel zu wenig Herr seiner eigenen Geschicke.

* * *

Ein unfreundlicher Nachbar. Dem „B. T." wird aus Amsterdam gemeldet: In der holländischen Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, nach dem in Holland landende Luftschiffer für das Betreten des Landes sofort 1000 Mk. Strafe zu erlegen oder drei Monate Gefängnis (!) abzubüßen haben. Dieser Antrag richtet sich augenscheinlich gegen das wiederholt vorgekommene Landen von Ballons des niederrheinischen Luftschiffervereins, an dessen Fahrten auch Offiziere teilnahmen, die man der Spionage verdächtigte.

* * *

Die Pfaffen in Spanien sind durch die Uneinigkeit der dortigen Liberalen wieder ans Ruder gekommen. Natürlich haben sie sofort die einzige Errungenschaft der Gewissensfreiheit zerstört. Ein warnendes Beispiel! Die „Gaceta de Madrid" veröffentlicht einen Erlaß des Königs, durch den die Verfügung vom 27. August 1906 über die Eheschließung aufgehoben wird. Durch diese Verfügung war die Ziviltrauung auch dann für zulässig erklärt worden, wenn keine Erklärungen über die Religion von den Eheschließenden abgegeben wurden. Dieser Erlaß hatte heftigen Widerspruch seitens der Bischöfe hervorgerufen, die erklärten, sie müßten eine unter solchen Umständen geschlossene Ehe als Konkubinat ansehen. Es ist zu hoffen, daß der frische Wind, der in Frankreich jetzt weht, auch jenseits der Pyrenäen bald wieder die Herrschaft der Schwarzen fortfegen wird.

* * *

Der Papst in der Klemme? Aus Rom wird gemeldet: Die Kurie soll sich, wie wenigstens der Mailänder „Osservatore Catolico" wissen will, in großer Finanznot befinden. Das Blatt kündigt eine Reorganisation des Peterspfennigs an, dessen Verwaltung der Papst selbst kontrollieren soll. Jedenfalls, weil er den anderen Frommen nicht recht traut.

* * *

Fabrik-Inspektorinnen zum Schutze der Kinder. Im Staate Louisiana (Amerika) ist kürzlich ein Gesetz in Kraft getreten, welches bestimmt, daß Frauen als Fabrik-Inspektorinnen ernannt werden dürfen. Dieses Gesetz gilt hauptsächlich der Bekämpfung der Kinderarbeit und man kommt damit einer Forderung der verschiedenen Frauen-Organisationen nach. Im Staate Louisiana bestehen zwar seit Jahren Kinderschutz-Gesetze, sie blieben aber von den Unternehmern wie auch von den Behörden fast vollständig unbeachtet. Da die Agitation gegen Kinderarbeit in dem genannten Staate fast ausschließlich von Frauen geführt wird, so hofft man mit der Ernennung von Fabrik-Inspektorinnen diesem überall mehr wie bisher begegnen zu können.

* * *

Die Japaner verlangen bei der Neuaufstellung chinesischer Truppen in der Mandschurei die Hinzuziehung japanischer Instrukteure. China will keine Neuaufstellung vornehmen, sondern Tschili-Truppen nach der Mandschurei senden. Es ist eine Besiedelung der Nord-Mandschurei aus Mittel-China geplant.

Versammlungen und Vereine.

* **Metallarbeiter-Verband.** In der sehr zahlreich besuchten Mitglieder-Versammlung am Mittwoch hielt Herr Dr. med. Chosen einen lehrreichen Vortrag über die Gefahren des außerehelichen geschlechtlichen Verkehrs, dem die Besucher mit großer Aufmerksamkeit folgten. Alsdann wurden Vorschläge für die Wahl von Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes gemacht. Es wurden die Kollegen Ulrich, Friedrich, Weite, Philipp, Alter und Franke vorgeschlagen. Von diesen sechs sind drei am 21. d. M. definitiv zu wählen. Ulrich, Friedrich und Franke wurden sodann als Mitglieder des Gauvorstandes gewählt. Die Gewerbegerichtswahlen bildeten zum Schluß der Versammlung Gegenstand einer Debatte. Philipp bemerkte, es sei so gekommen, wie er es im Kartell vorhergesagt und sein dort vertretener Standpunkt, kein Kompromiß mit den Hirsch-Dunckern einzugehen, weil ihnen nicht zu trauen ist, habe sich als richtig erwiesen. Die Ausführungen Philipps wurden mit Beifall begleitet. Ulrich stellte den Antrag, die Versammlung solle ihr Einverständnis mit der Haltung der Delegierten des Metallarbeiterverbandes in jener Kartellsitzung kundtun. Einstimmig wurde der ... Antrag angenommen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Achtung! Tabakarbeiter und Arbeiterinnen.** Montag, den 11. März, Abends [illegible] Uhr findet eine öffentliche Tabakarbeiter- und -Arbeiterinnen-Versammlung im oberen Saale der „Neuen Welt" statt. Tagesordnung: Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände. Referent: Gauleiter Max Clement-Breslau. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es unbedingt notwendig, daß alle in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erscheinen.

Aus den Gerichtssälen.

Ein schwerer Automobilunfall über den wir seinerzeit berichteten, beschäftigte nunmehr die Strafkammer in Gera. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Rechtsanwalt Dr. Abrahamsohn-Berlin, der Ostern 1906 bei Köstritz durch Ueberfahren mit seinem Automobil den Tod eines dreijährigen Kindes verursachte und ein neunjähriges Kind verletzte, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Sein früherer Chauffeur Nowaczyk in Schöneberg bei Berlin wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Beide haben außerdem die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Vergnügungen.

* **Liebichs Etablissement.** Die Spanierin Rosario Guerrero wird in der Donnerstag, den 7. d. Mts., stattfindenden Vorstellung zum letzten Male in der Pantomime „Rose und Dolch" auftreten. Von Freitag, den 8. d. Mts., an, wird die Künstlerin die Pantomime „Das Alpdrücken" zur Darstellung bringen. Am 15. März gastiert Madame Guerrero zum letzten Male.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Gemeindehelfer Hermann Pätzold, ev., Cafelwitz bei Greiz, und Elisabeth Barth, ev., Vorwerksstr. 28. — Maurer Ernst Weigelt, ev., Zedlitz, Kr. Ohlau, und Klara Rößner, ev., Neudorfstr. 59. — Städt. Gärtnergehilfe Georg Barduleck, ev., Neudorfstr. 21, und Lucia Hentschel, kath., Neudorfstr. 60. — Kutscher Adolf Saul, ev., Paradiesstr. 33, und Mariba Vogt, ev., Feldstr. 31a. — Volksschullehrer Max Gleisberg, ev., Liegnitz, und Ida Gummig, ev., Zobtenstr. 11. — Landbriefträger Paul Skoletz, kath., Schmolz, Kr. Breslau, und Martha Rennelt, kath., Ohlauufer 32a. — Kunstgärtner Franz Neumann, kath., Bohrauerstr. 85b, und Anna Forde, kath., Opitzstr. 13. — Tischler Max Knorrn, ev., Ohlauer Chaussee 12, und Ida Eulig, ev., Tauentzienstr. 103. — Eisenbahnschlosser Max Patschke, ev., Lehmgrubenstr. 58, und Valeska Wöhelt, ev., Tretinsstr. 40. — Kaufmann Arthur Kuschel, kath., Hubenstr. 51, und Selma Erdner, ev., Neumarkt 32. — Holzarbeiter Karl Kentzig, ev., Löschstr. 38, und Elisabeth Ludewig, geb. Jäschke, ev., hier.

Eheschließungen. I. Postbote Paul Rebs, ev., Mäntlergasse 12, mit Ida Hellmich, ev., Lessingstr. 10. — Schildermaler Bruno Schultz, ev., Friedr.-Karlstr. 50, mit Elfriede Lichey, ev., Friedr.-Karlstr. 50. — Schlosser Hugo Berwer, ev., Posenerstr. 71, mit Klara Coste, geb. Herrmann, kath., Posenerstr. 71. — Tischler Gustav Stäler, ev., Lohestr. 37, mit Maria Menzel, kath., Allenstraße 35. — Eisendreher Kurt Meißner, ev., Tschepinerstr. 36, mit Wally Beckmann, ev., Kurzegasse 39. — Maschinenführer Hugo Nowakli, kath., Kurzegasse 51, mit Minna Neumann, ev., Kurzegasse 51. — Fleischer Otto Gaßmann, ev., Brommitzstr. 37, mit Hedwig Grottker, kath., Brommitzstr. 37. — Monteur Richard Ertelt, kath., Berlinerplatz 6, mit Sophie Bloch, kath., Herdainstr. 62. — Bierkutscher Paul Fengler, kath., Posenerstr. 93a, mit Pauline Matschke, ev., Posenerstr. 93. — II. Arbeiter Hugo Keil, ev., Ohlauer Chaussee Nr. 74, mit Olga Kaiser, geb. Senftleben, ev., Neue Tauentzienstr. 59. — Bureaubeamter Wilhelm Dittrich, ev., Neudorfstr. 3, mit Martha Scholz, ev., Tiergartenstr. 20. — Arbeiter Adolf Ludwig, kath., Vorwerksstr. 24, mit Marie Kummers, geb. Matiska, ev., hier. — Bahnarbeiter Paul Hellner, kath., Hubenstr. 54, mit Emma Buchta, kath., hier. — Bahnarbeiter Karl Reichert, ev., Schönstr. 11, mit Anna Wolf, ev., Hubenstr. 10.

Geburten. I. Restaurateur Konrad Scholz, ev., S. — Buchhalter Johann Szymanski, kath., S. — Bäckermeister Eduard Hoffmann, ev., T. — Schlosser Arthur Scholz, ev., T. — Schneider Paul Diebel, ev., S. — Arbeiter Paul Frenzel, ev., T. — Schmied Paul Brieger, ev., T. — Fleischer Franz Jaensch, kath., S. — Fleischermeister Julius Rother, ev., S. — Schuhmacher Jos. Thienel, kath., S. — Kutscher Paul Sienel, kath., S. — Bäckereibesitzer Karl Brodalle, kath., S. — Platzverwalter Robert Wahrer, ev., S. — Milchhändler Karl Klein, ev., S. — Hilfsweichensteller Gottlieb Kleinert, ev., S. — Arbeiter Max Kleinert, kath., S. — Fräser Maximilian Peständig, ev., T. — Haushälter Friedrich Schöngart, ev., T. — Arbeiter Hermann Kattner, ev., S. — Former Wilhelm Fritz, ev., S. — Kaufmann Bruno Roemisch, kath., S. — IV. Buchhalter Johannes Voth, ev., T. — Schmied Bruno Ackermann, ev., S. — Tischler Richard Kaczor, kath., T. — Klempner Richard Lüdemann, altkath., T. — Haushälter Paul Krause, kath., T. — Kutscher Wilhelm Süßenbach, ev., T. — Arbeiter Reinhold Knoblich, ev., T. — Postbote August Rietner, ev., S. — Müller Franz Rößner, kath., S. — Schneider Bernhard Wiecha, ev., T. — Bahnarbeiter Ernst Ripßner, ev., S. — Arbeiter August Simon, ev., S. — Kommis Karl Summa, ev., T. — Postbote Ernst Buchwald, ev., S. — Arbeiter Adolf Talt, ev., T. — Kellner Max Klose, kath., T. — Arbeiter Max Schmidt, kath., T. — Straßenbahnschaffner Franz Blaczol, kath., S. — Kaufmann Georg Winkler, evangelisch, S. — Schlosser Peter Wodars, katholisch, T. — Güterboden-Arbeiter Christian Lerche, evangelisch, S. — Restaurateur Hermann Schoßnig, ev., S. — Stellmacher Paul Bieneck, ev., S. — Stukkateur Fritz Wandel, ev., S. — Hutarbeiter Fritz Steuer, ev., T. — Kellner Fritz Wolf, ev., T. — Kaufmann Gustav Ratsch, kath., S. u. T. — Schuhmacher Christian Biedermann, ev., T. — Maurer August Scholz, ev., T. — Feuerwehrmann Thomas Kubigo, ev., T. — Leitungs-Aufseher Ernst Walter, ev.-luth., T. — Schirmmacher Hermann Schmidt, ev., S. — Brauer Heinrich Elsner, kath., S. — Kaufmann Alfred Levin, jüd., T. — Rentier Albert Krant, kath., T. — Photograph Hugo Schirdewan, kath., T. — Arbeiter August Schmidt, ev., T. — Schlosser Max Hein, ev., S. — Maurer Karl Urbanek, kath., S. — Tischler Ignatz Klose, kath., S. — Landschaftsgärtner Hermann Groich, ev., T. — Kaufmann Alexander Stanek, ev., S. — Eisendreher Richard Görlitz, altkath., T. — Arbeiter Georg Puppe, ev., T. — Arbeiter August Strigle, kath., T. — Güterbodenarbeiter Heinrich Kurzke, ev., S. — Arbeiter Karl Striegel, ev., T. — Buchhalter Hugo Knopp, ev., S. — Schmied Christoph Wölle, ev., S. — Straßenbahn-Schaffner Heinrich Proch, ev., T. — Kaufmann Viktor Wollheim, jüd., T. — Restaurateur Max Kuhnert, ev., T. — Arbeiter Alois Klott, kath., S. — Hausmeister Gottl. Schieler, ev., S. — Hilfsweichensteller Eduard Reiner, kath., T. — Mechaniker Julius Stephan, kath., T. — Schlosser Franz Jmatschek, kath., S. — Registrator Emil Temmig, ev.-luth., T. — Kaufmann Karl Pomann, ev., T. — Arbeiter Friedrich Görtner, ev., S. — Buchhalter Erich Ahmann, evang., S. — Arbeiter Richard Jaeschke, ev., T.

Todesfälle. II. Damenschneiderin Ottilie Zeichter, 61 J. — Kaufdiener Berthold Bathe, 50 J. — Agnes, T. des Tischlers Karl Jenner, 10 Min. — Eva, T. des Tapezierers Max Schulz, 4 J. — Gertrud, T. des Eisendrehers Georg Deutscher, 7 Mon. — Tischlermeisterswitwe Magdalena Grenl, geb. Englert, 77 J. — Schuhmachersfrau Martha Preuß, geb. Tschirke, 37 J. — Kaufmannswitwe Rosina Neugebauer, geb. Leuchner, 83 J. — Johannes, S. des Kaufmanns Josef Scholz, 3 Mon. — Holzhändler August Marschke, 50 J. — Tischler Paul Jenner, 59 J. — Walter, S. des Brettschneiders Andreas Piertek, 4 Mon. — Restaurateur Paul Heinrich, 39 J. — Schneidermeister Hugo Scholz, 82 J. — Restaurateursfrau Alma Porada, geb. Kittel, 50 J. — Charlotte, T. des Restaurateurs Josef Porada, 1 J. — [illegible]witwe Karoline Pittan, geb. Maubach, 66 J. — Arbeiterwitwe Susanna Kranich, geb. Herz, 66 J. — Rentierwitwe Anna Koller, geb. Großmann, 63 J. — [illegible], T. des Restaurateurs Stephan Reimann, 3 W. — [illegible] Lüdring, 21 J. — Frln. [illegible] Kaufmann Josef Zuchanke, 24 J. — [illegible]witwe Helene Pöltner, geb. Kempe, 81 J. — Kesselschmied Friedrich Schmidt, 51 J. — Arbeiterfrau Henriette Reimann, geb. Klose, 74 J.

Literatur.

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung. Eine Führung durch die sozialdemokratische Bewegung und Literatur von Paul Kampffmeyer. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Preis 1,20 Mk.

In kurzen, übersichtlichen Kapiteln bietet der Verfasser einen Führer durch die sozialdemokratische Bewegung, dem zugleich eine Anweisung für das Studium der sozialdemokratischen Literatur beigefügt ist. Die soeben herausgegebene dritte vermehrte Auflage schildert die aufsteigende Kulturbewegung der Arbeiterklasse in verschiedenen Kapiteln.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

6. u. 7. März:	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 7,0	+ 4,4	+ 0,2
Luftdruck bei 0° (mm)	753,2	753,4	755,6
Dunstdruck (mm)	3,8	4,6	4,0
Dunstsättigung (pCt.)	44	74	85
Wind (0—12)	W 3	still	NW 2
Wetter	heiter	bewölkt	wolkig

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Donnerstag, den 7. März.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndschl.	Max.	Min.	
Rosenthal b. Br.	—1	S 1	0	9	—2	wolkig
Beuthen OS.	—3	N 1	0	4	—4	"
Habelschwerdt	—2	NW 1	0	6	—3	"
Bresl. Sternw.	0	NW 2	0	7	—1	"
Görlitz	1	still	0	6	—1	"
Ostrowo	—2	SW 1	0	7	—3	klar

Briefkasten.

H., Lehmgrubenstraße. London besitzt mehr als 5 Millionen Einwohner, Schlesien nach der Volkszählung vom Jahre 1900 4,668,857. Das Löbtauer Urteil wurde am 8. Februar 1899 gefällt.

B. P. Haben Sie bisher die Miete nach Ablauf des Vierteljahres gezahlt, so brauchen Sie dieselbe auch dann nicht vorher entrichten, wenn Sie am 3. April die Wohnung räumen.

K. M., Grünberg. Wegen des Mangels, der sich an dem Grundstück herausstellte, können Sie von dem Verkäufer Minderung des Kaufpreises verlangen.

Brieg. Rob. Taschek in Breslau, Waterloostr. 21.

A. Z. 85. Ist Ihnen beim Fabrikbrande das Werkzeug abhanden gekommen, so muß es Ihnen der Arbeitgeber ersetzen; ebenso haben Sie den Rest des Akkordgeldes und eine Entschädigung für die drei Tage der Arbeitslosigkeit zu fordern.

K. H. 60. Erhalten Sie bereits Invalidenrente, so brauchen Sie nicht mehr kleben; ist dies aber nicht der Fall, so empfehlen wir Ihnen, sich freiwillig weiter zu versichern und Marken zu kaufen.

M., Waterloostraße. Der Lehrmeister ist nicht berechtigt, den Lohn bezw. das Kostgeld des Lehrlings für die Zeit zu kürzen, während welcher dieser die Fortbildungsschule besuchte.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 9. März:

Handschuhmacher-Verband. Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.

Buchbinder. Versammlung. Tarif- und Werkstuben-Angelegenheiten.

Sonntag, den 10. März:

Breslauer Buchdrucker-Gehilfenverein. General-Versammlung im großen Saale. Vormittags 10½ Uhr.

Donnerstag, den 14. März:

Sozialdemokratischer Verein. General-Versammlung im großen Saale. Abends 8 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Bezirk 5 (umfassend Kurzegasse 60—80). Sonnabend, den 9. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend, Teilung des Bezirkes und Wahl von 2 Bezirksführern.

Distrikt 8 (Odertor).

Sonntag, den 10. März, Besuch des Museums der bildenden Künste. Sammelpunkt: Vormittags 10½ Uhr bei Fiebig, Mehlgasse 52/54. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Distriktsführer.

Distrikt 9 (Odertor).

Donnerstag, den 7. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal, Weißenburgerstraße, und Auszahlung der Abonnenten... Der Distriktsführer.

Distrikte 14 u. 15 (Ohlauer Tor).

Sonnabend, den 9. März: Zusammenkunft der Bezirksführer. Ausgabe des Jahresberichts und Auszahlung der Abonnements-Entschädigung.

Distrikt 16 (Strehlener Tor).

Sonnabend, den 9. März, Abends 7 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer, Lehmgrubenstraße 50.

Distrikt 19 (Innere Stadt, westlich).

Sonntag, den 10. März, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer im Distriktslokal. Wichtige Besprechung und Abrechnung.

Land-Distrikt 2.

Bezirke Klein-Gandau und Schmiedefeld. Sonntag, den 10. März, Vormittags 10 Uhr: Zahltag bei Bonk. Neuwahl eines Bezirksführers.

Land-Distrikt 7.

Bezirke 1, 2, 3, 4. Sonntag, den 10. März, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft in den bekannten Lokalen.

Weide. **Achtung, Bauarbeiter!** Jeden Sonnabend, Abends 8—10 Uhr: Kassenabend bei Fischer in Weide. Wir ersuchen die Kollegen, jeden Sonnabend pünktlich zu erscheinen.

Sachwitz und Umgegend. **Achtung, Maurer, Zimmerer, Dachdecker und Bauarbeiter.** Sonntag, den 10. März, Nachmittags 2 Uhr, findet im Lokale des Herrn Spocia zu Sachwitz eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Ebel. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5 b. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Fr. Schmidt & Co. — Sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage

Aus der Geschäftswelt.

Die mechanische Schuhwaren-Fabrik von Albert Steinmetz eröffnet mit dem heutigen Tage ihre zweite Verkaufsstelle auf der Friedrich-Wilhelmstraße Nr. [illegible], vis-à-vis dem „Deutschen Kaiser".

Das gute Renommee, das sich diese Firma mit ihren eigenen Fabrikaten seit Jahren erworben hat, dürfte mit dazu beitragen, daß auch in der Nikolaivorstadt Breslaus alsbald die Güte und Billigkeit dieser Schuhwaren in den weitesten Kreisen geschätzt werden. Wir wünschen dieser zweiten Filiale dauernd das beste Gedeihen. (Siehe Inserat.)

Albert Striemer

Mechanische Schuhwaren-Fabrik.

1077

Eröffnung meiner **2ten** Verkaufsstelle

Friedrich-Wilhelmstrasse 36,

vis à vis dem „Deutschen Kaiser".

Am Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag erhält jeder Käufer **5% Rabatt.**

Am 5. März, vorm. 6 Uhr, verschied sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmermann

Ernst Blach

im Alter von fast 55 Jahren. 1085

Dies zeigt tiefbetrübt an

Elisabeth Blach nebst Kindern.

Ohlau, Breslau, Brieg, den 6. März 1907.

Beerdigung: Freitag, den 8. März, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Schlossplatz 10.

Am 4. d. Mts. verschied plötzlich der Kellner

Paul Knauer

im Alter von 31 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Der Verband deutscher Gastwirtsgehilfen
(Ortsverwaltung Breslau). 1079

Beerdigung: Freitag, den 8. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, von der Kgl. Marklinik nach dem Salvatorfriedhof, Lohestr.

Todes-Anzeige.

Am 5. d. M. verschied unerwartet unser Genosse, der Tischler

Otto Brendel.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm 1092

Die Genossen des Distrikts II (Sauerbrunnen).

Am Mittwoch, den 6. März 1907, starb unser Mitglied, der Tischler 1091

Otto Brendel

Ehre seinem Andenken!

Der sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 11. März 1907, abends 8 Uhr im grossen Saale der „Stala", Nikolaistraße 27:

Gr. öffentl. Versammlung der Tabakarbeiter u. -Arbeiterinnen Breslaus.

Tages-Ordnung:

1. Arbeiterschutz- und Arbeiterinnen-Verbände. — Referent: Max Clement.
2. Verschiedenes. 1090

Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Der Einberufende.

Wilhelmsburg.

Heute Donnerstag: **Tanzkränzchen**
Polonaise um 8 Uhr.

Striegau.

Sonnabend, den 9. März 1907

in der **„Bierquelle" zu Gräben:**

Grosses Winter-Vergnügen

vom Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", bestehend in Theater, turnerischen Aufführungen und Tanz. Billets im Vorverkauf 75 Pf., an der Abendkasse 80 Pf., Tanz 40 Pf. Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Es ladet hierzu alle Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein [1078] **Der Vorstand.**

Zentralverband deutscher Textilarbeiter
(Filiale Blumenau)

Sonnabend, den 9. März, abends 8 Uhr:

Tanz-Kränzchen

im Gasthof zum „Weißen Roß" in Blumenau.

Eintrittskarten für Blumenau 25 Pfg., Gäste durch Mitglieder 50 Pfg., Tanzer 25 Pfg.

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Ich kaufe [illegible]

Eiserigmann's Stuff-Bole [illegible]

Pfander-Auktion [illegible]

Pfander-Auktion [illegible]

Pfander-Auktion [illegible]

Schweinefleisch [illegible]

J. Seltz [illegible]

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Zum 4. Male:
„Parsifal Rameau."
Freitag, Anfang 7 Uhr:
„Tristan und Isolde".
Sonnabend:
Gastspiel
Marie Goetze:
„Samson und Dalila".

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Husarenfieber".
Freitag:
„Husarenfieber".
Sonnabend:
„Die lustige Witwe".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag, Gruppe K, 2. Vorstellung:
„Frauenkampf".
„In Zivil".
Freitag:
Humboldt-Verein.
Abonnement-Vorstellung (Rote Karten):
„Frauenkampf".
„In Zivil".
Sonnabend:
Humboldt-Verein.
Volks-Vorstellung:
„Der Hampelmann".

Breslauer Schauspielhaus

Donnerstag 8 Uhr:
„Die Jugendliebe".
Freitag, abends 8 Uhr:
Wohltätigkeitsvorstellung
zu Gunsten der durch die Dampfer-Katastrophe verunglückten Opernmitglieder.
„Moderne Diplomaten".
Sonnabend, abends 8 Uhr. Premiere:
„Pufferl".

Victoria-Theater
(Sommergarten).

Hartstein
mit seinem neuesten Schlager
Der lustige Witwe.
Anfang 7½ Uhr.
Vom Wochentags gültig.

Höchst wichtig für Hausfrauen!

Feiner Vanille-Zucker-Schokolade
pro Pfund 1.00 M.
Kinder-Kaffee
à ½ Pfund 25 Pf.
Kaffee-Kakao
à ½ Pfund 30 Pf.
Gem. Halb-Kakao
pro Pfund 1.00 M.
Cacao-Kakao
pro Pfund 1.60 M.
Tafel-Schokolade
pro Pfund 1.00 M.
Milch-Schokolade
pro Pfund 1.00 M.
Kaffeebohnen-Kaffee
pro Pfund 1.00 M.
Kakao-Schalen
à Pfd. 10 Pf.
Tee aus einer Ernte
pro Pfund 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00, 2.40, 3.00 M.
Gemischter Tee
à Pfund 60 Pfg. bis 1.00 M.
empfiehlt

Wilhelm Boese
Schokoladen-Haus
Breslau I, Junkernstr. 2
Schokoladen-, Kakao- und Tee-Spezialität.

Liebich's Etabl.
Vollständig neues Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Pariser Garten

Montag u. Donnerstag, abends von 7—11 Uhr

Grosses Frei-Konzert.

Ausschank von Haase-Bier. 1089

Konfirmations-Anzüge

in Kammgarn, Satin, Cheviot etc. gute Qualitäten, in bekannt bester Ausführung

10,50 12,— 15,— 18,— 20,— 22,— 25,— u. höher.

S. Guttentag,

Etablissement eleganter Garderobe
für Herren, junge Herren und Knaben,
Altbüßerstraße 5, I. und II. Etage,
Ecke Ohlauerstraße. 1075

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Reelle Stoffe Guter Sitz Nur ein Preis Garderoben-Haus „Blitz".

Blitz-Eröffnung!

Reelle Stoffe Guter Sitz Nur ein Preis Garderoben-Haus „Blitz".

Das Erwachen des Volkes

bildet die am Sonnabend, den 9. März stattfindende Eröffnung des

Garderoben-Haus „Blitz",

83 I, Ohlauer-Strasse 83 I, Ecke Schuhbrücke

Nur ein Preis!

Anzüge.

Serie I	Jeder Herrenanzug 16 M.	Jeder Burschenanzug 13 M.	Jeder Jünglinganzug 11 M.
Serie II	„ „ 21 „	„ „ 18 „	„ „ 16 „
Serie III	„ „ 26 „	„ „ 23 „	„ „ 19 „
Serie IV	„ „ statt 33 „	„ „ statt 30 „	„ „ statt 27 „

Paletots.

Serie I	Jeder Herrenpaletot 16 M.	Jeder Burschenpaletot 13 M.	Jeder Jünglingspaletot 11 M.
Serie II	„ „ 21 „	„ „ 18 „	„ „ 16 „
Serie III	„ „ 26 „	„ „ 23 „	„ „ 19 „
Serie IV	„ „ statt 33 „	„ „ statt 30 „	„ „ statt 27 „

Hosen.

Serie I	Jede Herrenhose 3.50 M.	Jede Burschenhose 3.00 M.	Jede Jünglinghose 2.50 M.
Serie II	„ „ 5.50 „	„ „ 4.50 „	„ „ 3.50 „
Serie III	„ „ 6.50 „	„ „ 5.50 „	„ „ 4.50 „
Serie IV	„ „ statt 8.50 „	„ „ statt 7.50 „	„ „ statt 6.50 „

Geschäftsprinzip: Billigste, feste Einheits-Preise für Jedermann, mithin jede Uebervorteilung ausgeschlossen, da

Nur ein Preis!

Garderoben-Haus „Blitz",

83 I, Ohlauer-Strasse 83 I, Ecke Schuhbrücke.

Reelle Stoffe Guter Sitz Nur ein Preis Garderoben-Haus „Blitz".

Blitz-Eröffnung!

Reelle Stoffe Guter Sitz Nur ein Preis Garderoben-Haus „Blitz".

Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz Blitz

Beilage zu Nr. 57 der „Volkswacht".

Freitag, den 8. März 1907.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung, Mittwoch, den 6. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Stengel, Dernburg.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der kolonialen Nachtragsetats von 1906.

Kolonialdirektor Dernburg: Wir können dem deutschen Volke die erfreuliche Mitteilung von der Beendigung der Feindseligkeiten machen. Die Bondelzwarts haben sich unterworfen. Freilich mußte man ihnen den Stammeszusammenhang lassen und Reservate bewilligen, die noch dazu in der Nähe der englischen Grenze und unzugänglicher Berge liegen. Daher wird eine größere Truppenmacht notwendig bleiben. Immerhin haben wir die Truppenforderung von 8268 Mann um 600 Mann ermäßigt. Freilich wird die Geldforderung durch die Herabminderung der Truppe nicht vermindert werden, weil die Zurückkehrenden auf dem Rückwege verpflegt werden müssen. — Mit 2500 Mann wird man auf keinen Fall auskommen; das kann ich jetzt schon sagen, während ich nicht sagen kann, wieviele Truppen in den ersten sechs Monaten des Jahres 1907 zurücktransportiert werden können. Mit der Verminderung der Truppen wird eine Vermehrung der Gendarmerie notwendig, die aber kaum billiger sein wird, als die Schutztruppe. Eine Denkmünze für unsere tapferen Truppen wird geprägt werden. Den Missionaren danken wir für ihre Bemühungen zur Herbeiführung friedlicher Zustände. In einem Ergänzungsetat wird erneut die Beihilfe für die geschädigten Farmer gefordert werden. Wir freuen uns, daß soviele Leute sich in Südwestafrika ansiedeln wollen. Vorläufig freilich müssen wir dieser Bewegung noch Halt gebieten. Ich hoffe, daß noch einmal die Zeit kommen wird, wo das Reich mit Südwestafrika auf seine Rechnung kommen wird, daß wir alle an den Schutzgebieten noch unsere Freude erleben werden. (Beifall b. d. Kons., Natl., Antis., Freis. usw.)

Abg. **Rogalla von Bieberstein** (kons.) freut sich über die Rede des Kolonialdirektors und verlangt, daß die Schutztruppe so stark gehalten wird, daß sie den Eingeborenen jede Lust zu einem Aufstande vertreibt. Für unsere tapferen Afrikakrieger muß nicht nur genügend, sondern glänzend gesorgt werden. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Fehrenbach** (Ztr.): Die Unterwerfung der Bondelzwarts hat unserer Abstimmung im Dezember Recht gegeben. Wir lehnen den Nachtragsetat in dieser Gestalt ab. Für den Bahnbau zu stimmen, sind wir jetzt wie im Dezember bereit. (Beifall im Zentr.)

Abg. Dr. **Semler** (natl.) freut sich über den Friedensschluß. Wir müssen das Land landwirtschaftlich erschließen, damit es die künftige Minenbevölkerung ernähren kann. Sonst nützen uns auch die Diamanten nichts. (Zuruf b. d. Soz.: Gibt es ja gar nicht!) Dringend notwendig ist die Erschließung des Landes durch Eisenbahnen. Das ist das beste Mittel, um eine Herabsetzung der Truppenzahl zu ermöglichen. Für uferlose Baupläne sind aber auch wir nicht. Wir begrüßen die Bureneinwanderung, wollen aber nicht, daß die Kolonie eine Burenkolonie wird. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Lattmann** (Wirt. Vg.) begrüßt, daß das Kolonialverständnis überall wachse und freut sich über die Ausführungen Calwers, die zeigen, daß es auch bei den Sozialdemokraten dämmert. Die neue Bahn wird das Land wirtschaftlich erschließen. (Beifall rechts.)

Abg. Erbprinz **Hohenlohe-Langenburg** (Rp.) tritt für Bewilligung des Etats ein, freut sich über die Beendigung des Kriegszustandes und hofft, daß die Kolonien einstmals reichen Ersatz für die enormen Mittel bieten werden, die man für sie aufgewandt habe. (Beifall rechts.)

Abg. **Kopsch** (freis. Vp.): Es ist nicht wahr, daß wir Freisinnigen unsere frühere Stellung zur Kolonialpolitik verleugnen. Wir haben niemals die Kolonialpolitik an sich, sondern nur die Kolonialpolitik mit ungeeigneten Mitteln bekämpft. Wir stimmen dem Bahnbau zu, wollen aber keine Monopolstellung für die Firma Lenz. Zum Kolonialdirektor haben wir volles Vertrauen. (Beifall b. d. Freis.)

Kolonialdirektor Dernburg: Von einem Monopol der Firma Lenz u. Co. kann keine Rede sein.

Abg. Ledebour (Sozialdemokrat):

Die große Mehrzahl der Kartellredner hat sich wohl gehütet, auf die Tatsache einzugehen, daß der Frieden damals schon so gut wie gesichert war, als der Reichskanzler und der Kolonialdirektor hier mit Worten tönender Entrüstung von der gefährdeten Ehre Deutschlands sprachen. Nur Herr Kopsch suchte nachzuweisen, daß Herr von Lindequist in der Kommission bereits den Frieden als nahe bevorstehend bezeichnet habe. Die Andeutungen des Herrn von Lindequist aber waren so unbestimmt, daß auch Herr Kopsch damals nicht ernsthaft an den gesicherten Frieden glauben konnte. (Zustimmung des Abgeordneten Kopsch.) Am 18. Dezember trat hier Oberstleutnant Quade auf und erklärte: „Nach den neuesten Nachrichten stehen bereits wieder 500 bis 600 Hottentotten im Felde." Das steht in absolutem Widerspruch zu den Tatsachen, die uns allen am 20. Dezember bekannt wurden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aufklärung wäre dringend erforderlich; wir werden sie aber schwerlich bekommen. Denn diese Aufklärung würde noch kompromittierender sein als alles, was bisher bekannt geworden ist. Sie von der Rechten wünschen allerdings keine Aufklärung und wünschen, daß alles im Dunkeln bleibt und daß der Generalstab vollkommene Freiheit über Truppen und Gelder hat. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Da doch nun der Krieg tatsächlich beendet ist, wie kommt die Regierung dazu nach dem 1. April noch 7400 Mann auf unbestimmte Zeit in Südwestafrika zu lassen? Man spricht davon, daß hierüber nur die militärischen Sachverständigen zu entscheiden hätten. Dann möchte ich doch darauf hinweisen, daß der Major a. D. von Francois, früherer Landeshauptmann von Südwestafrika, im November, als also die Verhältnisse noch viel ungünstiger waren, 880 Mann und 8 Geschütze als genügend zum Schutze der Kolonie erklärt hat. Eine Differenz in den Auffassungen von ein paar hundert Mann wäre ja begreiflich; aber der Widerspruch zwischen 880 Mann, die Herr von Francois für ausreichend erklärte, und 7400 Mann, die die Regierung fordert, ist doch auffallend. (Sehr wahr! bei den Soz.) Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande die Auffassung Boden gefunden hat, daß die Regierung andere Pläne damit verfolgt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Als im „Vorwärts" die in England verbreitete Anschauung wiedergegeben wurde, daß die deutsche Regierung mit dem Belassen der Truppen in Afrika weltpolitische Zwecke verfolge, polemisierte der Reichskanzler in den schärfsten Ausdrücken gegen die Sozialdemokratie. Er sprach von Insinuation, niederträchtiger Verleumdung und hellem Unsinn. (Sehr richtig! rechts. Zuruf bei den Soz.: Abwarten!) Die Korrespondenz gab nur die in England gang und gäbe Ansicht wieder. Die Ansicht ist aus den Aeußerungen der alldeutschen Phantasiepolitiker entsprungen, die seit zwei Jahren mit dem Gedanken spielen, mit der Truppenmacht in Südwestafrika eventuell einen weltpolitischen Druck auf England auszuüben. (Widerspruch und Gelächter rechts.) Nun, Herr Paul Samassa, ein bekannter Alldeutscher, schreibt: „Deutsch-Südwestafrika ist heute ein starker weltpolitischer Trumpf in unseren Händen." (Hört, hört! bei den Soz.) England läuft dadurch Gefahr, Südafrika zu verlieren." (Hört hört! bei den Soz. Rufe rechts: Was geht uns Samassa an!) Dann werde ich Ihnen jetzt einen Herrn vorführen, der Ihnen (nach rechts) noch näher steht. Am 2. Dezember 1905 empfahl hier ein Reichstagsabgeordneter die kommissionslose Annahme der Bahnvorlage. Er sagte unter anderem: „Hinter der Bahnfrage steht eine noch viel ernstere Frage, nämlich: welche Bedeutung hat diese Bahn im Falle von Verwickelungen Deutschlands mit anderen Völkern? Unsere Truppen können von dem Inneren leicht an die Küste und von dort aus anderswo hin kommen, zum Beispiel, wenn ein Krieg mit England ausgebrochen wäre, nach dem Kapland hinein. Ich wollte meinen, gegenüber den ernsten Mahnungen der kaiserlichen Thronrede wäre es doppelt schön und bedeutsam gewesen, wenn die kommissionslose Annahme dieser Vorlage zugleich die Antwort des Volkes gewesen wäre, daß wir die Mahnung unseres Kaisers über die Gefahr unserer Stellung unter den Völkern wohl verstanden haben." (Hört, hört! bei den Soz.) Es war der Abg. Lattmann, der damals so sprach. (Hört, hört! bei den Soz.) Weder der Reichskanzler noch der Kolonialdirektor nahmen Bezug auf diese Lattmannsche weltpolitische Strategie. Seit jener Zeit tauchen in der alldeutschen Presse immer wieder ähnliche Andeutungen auf. Aber der Reichskanzler hat nichts davon gewußt. Ahnungslos ist er durch die Weltgeschichte gegangen. (Große Heiterkeit bei den Soz. und im Zentrum.) Niemals hat die Regierung Widerspruch erhoben gegen den direkten Hinweis des Herrn Lattmann, daß der Kaiser diese Idee vertrete. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich werde noch einmal die entscheidende Stelle der Lattmannschen Ausführungen — — —

Vizepräsident Dr. **Paasche:** Sie unterschätzen die Auffassungsgabe des Hauses, wenn Sie eine solche Stelle zweimal vorlesen. (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Abg. **Ledebour** (fortfahrend): Die Auffassungsgabe des Hauses zu beurteilen, ist Sache des Redners, danach hat er seine Rede einzurichten. (Sehr gut! bei den Soz.) Damals hätte der Reichskanzler auftreten und sagen sollen, daß niemals solche Absichten der Regierung bestanden haben und daß nichts verwerflicher sei, als wenn so das Mißtrauen Englands geweckt werde und man uns England auf den Hals zu [illegible] suche. (Sehr gut! bei den Soz.) Dann wäre das Mißtrauen gar nicht erst geweckt worden. Aber erst aus der Londoner Korrespondenz des „Vorwärts" hat der Kanzler von dieser planmäßigen Verhetzung erfahren. Sie sehen daraus, wie außerordentlich wichtig für unsere Reichsregierung der „Vorwärts" ist. (Große Heiterkeit bei den So., Lachen rechts.) Ohne den „Vorwärts" würde der Reichskanzler heute noch gewissermaßen schlafwandelnd einhergehen. (Heiterkeit bei den Soz.) Er möge uns also künftig mit solchen Angriffen verschonen. Nachher entzieht er sich dann immer der Verantwortung für seine ungeheuerlichen Behauptungen und Angriffe, die er hier im Hause vorbringt. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz., Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dr. Paasche:** Sie haben nicht das Recht, an der Tätigkeit des Reichskanzlers in diesem Sinne Kritik zu üben. (Große andauernde Unruhe und stürmischer Widerspruch links und im Zentrum.) Ob der Reichskanzler hierherkommen muß oder nicht, darüber hat ein Abgeordneter nicht zu entscheiden. (Erneuter stürmischer Widerspruch links und im Zentrum, andauernde Unruhe.)

Abg. **Ledebour** (fortfahrend): Darüber haben wir zu entscheiden, wie wir dies Verhalten des Reichskanzlers kritisieren wollen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Solange wir in parlamentarischen Ausdrücken Kritik an Regierungsvertretern üben, lassen wir uns durch nichts einengen. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.) Ich wiederhole. (Bravo! bei den Soz.) daß der Reichskanzler wiederholt nach heftigen Angriffen, die, wenn sie bewußt gemacht wären, verleumderisch sein würden, sich der Verantwortung entzogen hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) daß er, wenn er hier und außerhalb auf das Unberechtigte dieser Angriffe hingewiesen worden ist, sie weder selbst noch durch einen seiner Vertreter zurückgenommen hat. Angesichts der völligen Unklarheit, wozu die 7400 Mann noch notwendig sind, lehnen wir natürlich die Bewilligung dieser Forderung ab. — Herr Dernburg hat über die Entwickelungsmöglichkeit Südwestafrikas Ansichten entwickelt, die man verschiedentlich als harmlosen Optimismus bezeichnet hat, die aber nach meiner Meinung etwas ganz anderes sind. Herr Dernburg hat den Farmer Schlettwein in der Budgetkommission als Musterfarmer vorgeführt. Herr Schlettwein ist vor 5 Jahren mit einem Kapital von 35,000 Mark nach Südwestafrika gegangen und hat dies Kapital in 5 Jahren vervierfacht. Es ist begreiflich, daß jeder Landwirt im deutschen Reiche jauchzen würde, wenn er es ebenso gut hätte. (Sehr richtig! rechts.) Wie erklären sich aber nun die Erfolge des Herrn Schlettwein? Herr Schlettwein hat sich in einem vom Kriege völlig unberührten Gebiete niedergelassen, hat mit Hilfe maßloser Ausbeutung von Eingeborenen Viehproduktion getrieben und sein Vieh zu den durch den Krieg in abnormer Weise gesteigerten Preisen an die Proviantämter losgeschlagen.

Diesen Herrn Schlettwein vorzuführen, ist schon nicht sehr harmloser Optimismus, sondern das, was man im Börsenjargon „Bluffen" nennt. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Die Be-

Stadt-Theater.

Heimat, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.

Nicht weniger als drei Gäste debütierten bei der gestrigen Aufführung im Stadt-Theater auf Engagement. Man hatte zu diesem Zwecke Sudermanns „Heimat" aus dem Thalia-Theater ins Stadt-Theater zurückverpflanzt. Die Magda gab Fräulein Decarli aus Graz. Dieser außerordentlich schwierigen Bravour-Rolle, die an eine Künstlerin die größten Anforderungen stellt, ist Fräulein Decarli nicht ganz gerecht geworden. Vor allem ließ sie manchmal feineres Selbstempfinden vermissen, ihr Ton klang bisweilen allzu [illegible]. Am wärmsten war sie im 3. Akt, wo sie mit inniger Begeisterung spielte. Alles in allem war ihre Magda eine Leistung, die Achtung erheischt. — Herr Bauer aus Danzig, der hier schon den Hamlet gespielt hat, hatte den Pfarrer Heffterdingk übernommen. Er spielte diese Rolle außerordentlich sympathisch, nicht allzu salbungsvoll. Besonders angenehm wirkt sein schönes volltönendes Organ. Weniger befriedigte der dritte Gast, Herr Steinmetz aus Posen, als Oberstleutnant Schwartze. Diesem knorrigen alten Soldaten fehlte jede Festigkeit. In den Gefühlsszenen war er wenig echt. Jedenfalls erscheint uns ein Engagement dieses Herrn für unsere Lokalen Bühnen ausgeschlossen. Eine schöne Leistung war noch der Regierungsrat von Keller des Herrn Berman, der diesen geschmeidigen Salonmenschen mit hypocritischer Schärfe herausgearbeitet hatte. In den übrigen Rollen betätigten sich noch befriedigend die Damen Zahn, Werder-Ziegenthal, v. Kissenfeld, und die Herren Jahow, Sierow und Will. Die Ausstattung war allzu dürftig.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine neue Erfindung der Telegraphie. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Brüssel gemeldet: Vor einem kleinen Kreise von Ingenieuren, Gelehrten und Journalisten legte am Nachmittag der Ingenieur Camille Fontaine die Einzelheiten einer neuen Erfindung des belgischen Ingenieurs Henry Carbonelle auseinander. Es handelt sich um einen Apparat zum Telegraphieren von Schriften, Autographen, Zeichnungen, Gemälden usw. Der von Professor Korn erfundene Apparat benutzt das Selen, das bei der Belichtung von Licht seinen elektrischen Widerstand ändert. Im übrigen ist das Kornsche System ein photographisches. Der Carbonellesche Apparat ist rein mechanisch. Man schreibt einfach mit einer aus Gummi und [illegible] gemischten Tinte auf metallisches Papier, etwa Stanniol. Das metallische Papier wird auf den Zylinder eines [illegible] phonographenartigen Apparates gelegt. Der Strom geht durch die Membrane und von da über den Metallzeiger nach dem beschriebenen Papier und wird von hier aus nach der Empfängerstation weiter geleitet. Die Empfängerstation besteht ebenfalls aus einem mit der Geberstation verbundenen phonographenartigen Apparat. Die Schriftzüge auf dem metallischen Papier stellen fortgesetzte Stromunterbrechungen dar, die der Stift der Membrane der Empfängerstation wiedergibt. Photographien usw. müssen auf metallisches Papier reproduziert werden. Es muß Kohlenphotographie angewandt werden. Die kleinen Körnchen, aus denen sich das Bild zusammensetzt, genügen für die telegraphische Uebertragung. Vor den Versammelten wurde ein 10 mal 18 Zentimeter großes Bild Leopolds des Zweiten in einer Minute vier Sekunden übertragen. Die belgische Postverwaltung hat auf der Telegraphenstrecke Antwerpen-Brüssel das gleiche Bild mit dem Carbonelleschen Apparat in 80 Sekunden telegraphieren können. Es ist hiermit eine 20 Mal größere Geschwindigkeit erreicht, wie bei dem Kornschen Apparat. Der Carbonellesche Apparat überträgt 300,000 bis 500,000 Buchstaben in der Stunde. Der Erfinder denkt sich, daß auf jedem Telegraphenamt der Absender seine Depesche auf metallisches Papier schreibt; mit dem außerordentlich einfach und sicher arbeitenden Apparat wird sie in einem Minimum von Zeit telegraphiert. Uebertragungs-Irrtümer sind ausgeschlossen. Weiter hegt der Erfinder die Hoffnung, daß der einfache Apparat Anschluß an die Privat-Telephon-Leitungen findet, wodurch es möglich ist, „schriftliche Gespräche" zu führen und den Nachweis des Telegraphierten sofort in die Hand zu bekommen. Der Erfinder, der ganz unabhängig von Korn und seit 1899 an seiner Erfindung tätig war, hat bei dem Brüsseler Universitäts-Professor Anspach eifrige Förderung seiner Ideen genossen. Die Erfindung scheint geeignet, eine Umwälzung in der Telegraphie hervorzurufen.

Aus aller Welt.

Prophezeiung des Vesuvobservators. Das Ende der Welt wird wieder einmal in Aussicht gestellt, und zwar diesmal von dem bei den letzten Ausbrüchen des Vesuvs bekannt gewordenen Professor Lorenzo Matteucci vom Observatorium auf dem Vesuv. Der Professor ist von der Bedeutung seiner Ermittlungen so überzeugt, daß er seine Prophezeiungen der italienischen Presse mitteilte. Der Fachmann hat sich einen Namen durch seine Arbeiten in dem genannten Observatorium geschaffen, wo er mit seinem berühmten Bruder zusammen seit einigen Jahren Eruptionen beobachtete und die gesamten Bewegungen verzeichnete. Er behauptet, daß der Kern des neuen, von Signor Marchetti entdeckten Kometen gegen Ende März mit der Erdatmosphäre in Kontakt kommen werde. Die Folgen für die Erde könnten verhängnisvoll sein. Sein Bruder teilt diese Ansicht über die der Erde drohende Gefahr. Beide Astronomen glauben, daß die Gefahr nur kurz, aber sehr groß sein werde, wenn die Erde lediglich den Kern des Kometen durchschneide. Sollte dagegen die Erde mit dem Schwanz des Kometen zusammenstoßen, so werde wahrscheinlich die ganze Atmosphäre entzündet und jede Spur von Leben in einem einzigen Augenblick vernichtet werden. — Vielleicht gibt der italienische Professor nach dem „Weltuntergang" zum 1. April nochmals seine Meinung zum besten.

Ein neuer „Köpenicker". Aus Hannover wird gemeldet: Mittwoch erschien auf der hiesigen Hauptpost ein Mann und stellte sich als Postinspektor aus Stettin vor. Er verlangte die Oeffnung der Packkammer, bei der sich auch ein Gelaß für Wert- und Geldsendungen befindet, zur Vornahme einer Revision. Die Beamten gingen hierauf nicht ein, sondern verlangten von ihm eine Legitimation, die er verweigerte. Es entstand nun ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe der falsche Inspektor gewaltsam aus dem Packsaal geschafft werden mußte. Dabei zog er einen Revolver und feuerte zwei Schüsse ab, ohne jedoch jemanden zu treffen. Nun wurde er von mehreren Beamten überwältigt und der Bahnhofswache zugeführt, die ihn der Kriminalpolizei überlieferte. Der Verhaftete gibt, wie das „Hannoversche Tageblatt" meldet, an, Offizier a. D. zu sein und Kreß zu heißen. Man glaubt, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben.

Das Ende der Roburitfabrik. Wie aus Witten gemeldet wird, beabsichtigt die Roburitgesellschaft, nachdem die Explosion im Dezember v. J. fast alle ihre Baulichkeiten zerstört hat, den dortigen Betrieb zum 1. April d. J. aufzulösen. Das Verwaltungsgebäude und die dem Direktor als Wohnung dienende Besitzung wird voraussichtlich die Eisenbahnverwaltung ankaufen.

Der Eisenbahnzug im Graben. Aus Chicago meldet ein Telegramm: Dem Postschnellzug nach Newyork ist in der Nähe von Parktown ein Unfall zugestoßen. — Nach späteren Nachrichten ist bei dem Eisenbahnunfall niemand getötet worden; drei Personen sind verwundet. Die Lokomotive und der erste Wagen blieben im Gleis, die übrigen Wagen stürzten in einen Graben.

Ein übertreuer Hund. Eine turbulente Szene spielte sich auf einer Berliner Unfallstation ab. Ein Arbeiter, der einen Unfall erlitten hatte, wurde dort bewußtlos von zwei Männern eingeliefert. Der Verunglückte führte einen kräftigen Hund mit sich. Als der Heilgehilfe die Wunden des Hundebesitzers verbinden wollte, faßte das Tier dies als einen Angriff auf seinen Herrn auf und stürzte sich auf den Samariter. Die beiden Männer sprangen dem Bedrohten zu Hilfe, aber das Unglück wollte es, daß dem Tier der Maulkorb herunterfiel. Der Hund wandte sich nun gegen die beiden Freunde seines Herrn und brachte ihnen mehrere tiefgehende Bißwunden bei. Inzwischen war der Besitzer des Hundes zu sich gekommen und beruhigte den treuen Köter, der seine Anhänglichkeit leider an der falschen Stelle bewiesen hatte. Die beiden Männer mußten ebenfalls die Hilfe der Unfallstation in Anspruch nehmen.

zeichnung in dem Pokerspiel entnommen, daß der Justizminister Ruhstrat in das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte als legitim eingeführt hat. An der Börse wird dies Bluffsystem systematisch geübt. (Zustimmung bei den Soz., Unruhe rechts und bei den Natl., Präsident Graf Stolberg zieht bei den Schriftführern und den um ihn versammelten Kartellhäuptern Erkundigungen ein, zögert dann noch einige Zeit, schnellt darauf in die Höhe und läutet nervös mit der Glocke.)

Präsident Graf **Stolberg**: Mit Bluffen bezeichnet man unehrliches Handeln im Spiel. Sie sollten ihn in Bezug auf den Herrn Kolonialdirektor nicht gebrauchen. (Präsident Graf Stolberg setzt sich, steht aber sofort wieder auf und fügt hinzu: Ich rufe Sie also zur Ordnung! Bravo! rechts — Zuruf bei den Soz.: Wieder zu spät gekommen! Heiterkeit bei den Soz. und im Zentrum.)

Abg. **Ledebour** (fortfahrend): Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der Justizminister Ruhstrat sich ausdrücklich zu dieser Praxis als einer erlaubten bekannt hat. (Große Heiterkeit.) Der Herr Schlettwein bezahlt den Männern 15 Mark pro Monat. Die Frauen erhalten nichts, auch keine Kost; sie sind auf die sogenannte Feldkost angewiesen, die aber nicht aus Feldfrüchten, sondern aus Raupen, Fröschen, Mäusen und Heuschrecken besteht. (Hört! hört! bei den Soz., Lachen rechts.) Nach ostelbischem Begriffe mag das ja zum Lachen sein. (Sehr gut! bei den Soz.) Es ist eine Gewissenlosigkeit sondergleichen, wenn man mit Schlettweinschen Beispielen die deutschen Bauern zur Ansiedelung verlocken will. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Präsident Graf **Stolberg** fährt erregt in die Höhe und ruft mit überlauter Stimme: Herr Abgeordneter, ich rufe Sie zur Ordnung!

Abg. **Ledebour** (fortfahrend): Die Denkweise des Schlettwein erhellt aus einer Broschüre, die er 1904 veröffentlicht hat. Dort wird gegen übertriebene Menschlichkeit, vagen Idealismus, unvernünftige Gefühlsduselei usw. losgegangen. Es heißt darin, die Hereros müssen zuerst besitzlos gemacht werden. Ferner: „Gefühle des Christentums und der Nächstenliebe, mit welchen die Missionen arbeiten, müssen zunächst mit voller Energie zurückgewiesen werden." (Hört, hört! b. d. Soz.) Das nennt man harmlose Kolonialpolitik! Sie mag freilich den Leuten behagen, die Kulis nach Deutschland importieren wollen! — Wir bekämpfen die deutsche Kolonialpolitik, wie unsere Genossen in anderen Ländern die dortige Kolonialpolitik bekämpfen. Wir bekämpfen die Kolonialpolitik, weil sie reaktionär und brutal bis auf die Knochen ist, weil sie paßt zu dem Geiste, aus dem die geplante Enteignungsvorlage gegen die Polen entspringt bei der ja viele der Standes- und Gesinnungsgenossen der Rechten noch ein gutes Geschäft machen. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) — Mit Südwestafrika ist nichts zu machen. Die Kolonie kann nie etwas anderes sein, als ein wirtschaftlicher Annex der dortigen englischen Gebiete. Die deutschen Kaufleute, die hier so national tun, verleugnen oft genug im Auslande ihr Deutschtum. Wie kann man von der deutschen Regierung, die hier im Inlande so reaktionär regiert, eine vernünftige Kolonialpolitik erwarten? Die Liberalen freilich haben, statt ihr Augenmerk auf die Demokratisierung unseres heimischen Staatswesens zu richten, sich zu den Konservativen als Regierungsmehrheitsgruppe gesellt. Daß ein Mann von freisinnig-[illegible] Vergangenheit (Heiterkeit) Kolonialdirektor geworden ist, hat sie bestochen. Ein Minister Müller oder Dernburg ändern aber am konservativen Charakter unseres Staates so wenig, wie ein [illegible] am Adelsministerium in den Garderegimentern. (Große Heiterkeit.) Die Vereitelung all ihrer Hoffnungen wird der verdiente Lohn der Liberalen sein. (Lebh. Beif. b. d. Soz., Lärm beim Kartell.)

Abg. **Schrader** (frs. Vg.) tritt für die unbedingte Bewilligung der Nachtragsforderungen ein. [illegible]

Abg. **Bindewald** (Antis.) spricht sich in demselben Sinne aus.

Kolonialdirektor **Dernburg**: Die kolonialfreundliche Haltung der Sozialdemokraten [illegible] Beispiel von den Dattelpalmen [illegible] der Dattelpalme, die der Abg. Bebel in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus" über die Fruchtbarkeit der Dattelpalme gegeben hat. (Stürmische Heiterkeit beim Kartell.)

Hierauf schließt die Debatte.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung: [illegible] Kolonialetats.)

Schluß 6 Uhr.

Die Revolution in Rußland.

Aufträge der Petersburger Arbeiter an ihren Deputierten.

In den Arbeiterkreisen Petersburgs werden zur Zeit die Forderungen beraten, welche dem Deputierten von der Arbeiterkurie auf den Weg gegeben werden sollen. In einer Reihe von Versammlungen wurde beschlossen, die folgenden Punkte den Arbeiteraufträgen zu Grunde zu legen: 1. Staatliche Versicherung der Arbeiter auf Kosten der Unternehmer. 2. Gerichtliche Verantwortung der Unternehmer für jede Uebertretung des Arbeiterschutzgesetzes. 3. Achtstündige Arbeitszeit. 4. Vollständiges Verbot der Ueberstunden. 5. Errichtung von Ausgleichskammern. 6. Schutz der Kinder- und Frauenarbeit. 7. Reform der Fabrikinspektion. 8. Abschaffung der Strafgelder. 9. Unentgeltliche ärztliche Hilfe. 10. Verwirklichung der im Manifest vom 30. Oktober 1905 verheißenen Freiheiten. 11. Verwirklichung des Gesetzes über das allgemeine, direkte, geheime und gleiche Wahlrecht. 12. Aufhebung des Kriegszustandes, des verstärkten Schutzes usw. 13. Einführung der Verantwortlichkeit der Minister vor der Volksvertretung. 14. Amnestie für politische und religiöse Vergehen. 15. Abschaffung der Todesstrafe. 16. Unabhängige Gerichte und für alle gleiche Gerichtsbarkeit.

Der losgekaufte Abgeordnete.

Es hätte nicht viel gefehlt, und der berühmte Führer der Schwarzen Bande, Kruschewan, hätte Kischinew nicht verlassen können, um sich zur Erfüllung seiner Abgeordnetenpflicht nach Petersburg zu begeben. Da nämlich Kruschewan als „zahlungsunfähiger Schuldner" erklärt worden ist, hatte er sich schriftlich verpflichten müssen, die Stadt nicht zu verlassen. Die Not war groß, und erst kurz vor der Abreise konnten die Schwarzhundertleute ihrem Führer 18.000 Rubel überreichen, die ihm die Abreise ermöglichten. Dieses Geld wurde von einer Person eingesammelt, welche aus eigener Tasche 5000 Rubel beisteuerte. Pavolakius Kruschewan verließ Kischinew in einem Salonwagen, in Begleitung einer zahlreichen Leibwache, mit dem Chef der Kischinewer Schutzabteilung an der Spitze.

Irrtümlich erschossen.

Augenblicklich fahndet die russische Polizei auf einen gewissen Sapatschenow, ehemaligen Studenten der Moskauer Universität. Derselbe war während des vorjährigen Moskauer Aufstandes auf die Proskriptionsliste gesetzt worden, hatte aber die Gelegenheit gefunden, zu fliehen, und statt seiner wurde sein leiblicher Bruder erschossen.

Zwei Telegramme.

Petersburg, 7. März. Die Hinrichtung politischer Verbrecher soll, wie der Zar dem Dumapräsidenten Golowin mitteilte, vorläufig sistiert werden, doch bleiben die Feldkriegsgerichte zunächst in Kraft.

Riga, 7. März. Sechs vom Kriegsgericht zum Tode verurteilte Revolutionäre wurden gestern in Libau und zwei in Wenden erschossen. — Nichts ist imstande, die Situation treffender zu kennzeichnen, wie diese beiden widerspruchsvollen Telegramme.

Partei-Angelegenheiten.

Die „Gelben" klagen. Im vorigen Jahre brachte die „Schwäbische Volkszeitung" einen aus der „Metallarbeiter-Zeitung" entnommenen Artikel, in dem mit Bezug auf eine Petition, in der der Werkverein (eine Gründung der Firma [illegible]) [illegible] die Firma gebeten hatte, die Deckung des von der Regierung als notwendig für die Lebensfähigmachung der „Arbeiter-[illegible]" geforderten Betrages von 150,000 Mark und die Ergänzung der Beiträge von [illegible] [illegible]

[illegible]

hängung des Satzes „Ganz wie bei uns" soll nun eine Beleidigung der „Gelben" zustande gekommen sein.

Der preußische Justizminister und die Verhaftung unterm Weihnachtsbaum. Bekanntlich verhaftete in Königsberg die Polizei den Genossen Krüger, gerade am Weihnachtsabend, als Krüger eben dabei war, seinem jüngeren Bruder den Weihnachtsbaum zu schmücken. Er hatte kein Verbrechen begangen, sondern nur eine Jugendorganisation gegründet und gegen die Polizei, die seine ganze Arbeit zu nichte machte, einige scharfe Ausdrücke gebraucht. Auf seinen am 21. Dezember gestellten Antrag um Strafaufschub erhielt Krügers Verteidiger erst am 28. Dezember den Bescheid, das Gesuch sei zurückgewiesen!

Ueber das Vorgehen der Staatsanwaltschaft wurde nun beim Oberstaatsanwalt Beschwerde geführt. Dieser erklärte am 2. Januar, zu Maßnahmen im Aufsichtswege keine Veranlassung gefunden zu haben. Die Anordnung der Verhaftung sei nach § 489 Str.-Pr.-O. gerechtfertigt gewesen. Nun ging der Verteidiger mit der Beschwerde zum Justizminister und dieser hat unter anderem geantwortet, daß er der Staatsanwaltschaft mitgeteilt habe, daß die Verhaftung Krügers am Vorabend des Weihnachtsfestes durch die Sachlage nicht geboten war und besser hätte vermieden werden sollen!

Demnach hat also der Justizminister der Königsberger Staatsanwaltschaft zu verstehen gegeben, daß sie unserem Genossen Krüger wenigstens das geringe Maß von Menschlichkeit hätte entgegenbringen müssen, auf das auch ein Sozialdemokrat in einem vor christlicher Liebe übertriefenden Staate Anspruch zu haben glaubt. Die Königsberger Staatsanwaltschaft hat sich übrigens schon öfter Niederlagen geholt, wenn sie gegen Sozialdemokraten operierte. Wie sie den Genossen Krüger im Gefängnis behandelte, geht u. a. daraus hervor, daß sie ihm nicht einmal das Tragen der eigenen Kleidung gestattete.

Der erste sozialdemokratische Gemeinderatswahlsieg nach der Reichstagswahl. In Leubnitz, einem Dorfe bei Werdau (Sachsen) mit 5000 Einwohnern, fand am letzten Sonntag eine Ergänzungswahl zum Gemeinderat statt. (Eine Ende Dezember dort getätigte Gemeinderatswahl war wegen eines Formfehlers von der Amtshauptmannschaft Zwickau kassiert worden.) Den Ordnungsparteien war nach dem Ausfall der Reichstagswahlen im Reiche auch hier der Kamm sehr geschwollen. Sie glaubten hier einen vollen Sieg erringen zu können, sind aber geschlagen worden in allen Klassen. Die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei siegten nicht nur in der Klasse der Unansässigen, sondern auch in der Klasse der Hausbesitzer. — Ein Bravo den wackeren Leubnitzer Genossen!

Die Bestattung des Genossen Adolf Sabor, so schreibt die „Volksstimme" zu Frankfurt a. M. am Sonnabend, vollzog sich Dienstag Vormittag in schlichter und würdiger Weise. Es waren nur etwas über hundert Leidtragende zugegen aus dem Verwandten- und Bekanntenkreise des Verstorbenen, darunter auch einige der ältesten Parteigenossen. Ebenso war der Bruder Sabors aus Berlin erschienen. Genosse Wilhelm Schmidt spendete im Auftrage der hiesigen Parteileitung einen Kranz mit roter Schleife und widmete einige Worte der Dankbarkeit dem Verstorbenen. Hierauf widmete ein früherer Schüler Sabors, Herr Schriftsteller Dr. Goldschmidt, dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf, in welchem er besonders die hervorragende Befähigung und Wirkung Sabors als Lehrer pries. Damit schloß die Trauerfeier.

Freigesprochen wurde am Montag von dem Schöffengericht in Halle der Genosse Redakteur Thiele vom „Volksblatt", der von dem Grubendirektor Haase in Zipsendorf, Kreis Zeitz, wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, beklagt worden war. Der zur Anklage stehende Sachverhalt erregte zur Zeit der Veröffentlichung allgemeines Aufsehen und man wunderte sich darüber, daß der Staatsanwalt nicht gegen den Grubendirektor vorgegangen war. Die Verhandlung fand wegen Sittengefährdung hinter verschlossenen Türen statt. Aus der Urteilsbegründung sei hervorgehoben, daß der Wahrheitsbeweis zum Teil erbracht wurde. Der Beklagte habe aber berechtigte Interessen wahrgenommen und sich, soweit es anging, vor Veröffentlichung des Artikels informiert.

Das Parteisekretariat für Westpreußen befindet sich in Danzig. Alle Zuschriften, welche westpreußische Parteiangelegenheiten betreffen, sind zu richten an den Genossen Arthur Crispien, Danzig-Langfuhr, Hertastr. 11, I. r.

45,000 Abonnenten hat jetzt die „Leipziger Volkszeitung". Innerhalb eines Jahres beträgt die Zunahme rund 5000. Wenn man bedenkt, daß das Ausbreitungsgebiet der „Leipziger Volkszeitung" sich nur auf zwei Wahlkreise erstreckt, so ist der Abonnentenstand als ein guter zu bezeichnen. Trotz dieser glänzenden Erfolge sind die Leipziger Genossen immer noch rüstig weiter tätig, um den Leserkreis noch bedeutend zu vergrößern.

Von den Organisationen. Der Kreisverein für den ersten württembergischen Reichstagswahlkreis (Stuttgart Stadt und -Amt) hielt am Sonntag in Möhringen seine Generalversammlung ab. [illegible] Delegierte waren anwesend; außerdem noch die drei Landtags- und Reichstagsabgeordneten. Der Mitgliederzuwachs beträgt im Berichtsjahre 700, so daß im Agitationsbezirke des Vereins jetzt [illegible] politisch organisierte Genossen vorhanden sind. Die Kassenverhältnisse sind ebenfalls erfreuliche. Ein Beweis, daß die „Niedergerittenen" [illegible] weiter marschieren.

Der „Ariost" im Gefängnis. [illegible]

Auch ein Gerichten. [illegible]

Der „Rauch" auf dem Bahnsteig. [illegible]

Der Sarg als Bett. [illegible]

[illegible] — Ein [illegible] Gasthaus [illegible] der Beleidigung nicht [illegible] ist und [illegible] aus [illegible] Grunde [illegible]

[illegible] an Bord. [illegible]

Schwarze Blattern. [illegible]

Einen dem Kameraden [illegible] Ende. [illegible]

Kleine Chronik. [illegible] **München** [illegible]

[illegible] nach **München** gemeldet wird, stürzte im Deutschen Museum Montag Abend im sogenannten Schiffssaal die ganze Decke ein. Sämtliche Modelle und Ausstellungsgegenstände wurden verschüttet. Der Schaden dürfte sich sehr beträchtlich erweisen. — Bei den Erdarbeiten an der Schule in der Theresienstraße zu **Altenburg** ereignete sich kürzlich ein schwerer Unglücksfall. Während des Transports von Mauerwerk auf dem Baugerüst gab dieses plötzlich nach und begrub vier Arbeiter unter sich. Während zwei mit leichteren Verletzungen davon kamen, trugen die übrigen zwei anscheinend schwere innere Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. — In dem **Düsseldorf** benachbarten Orte Rath wurde die Ehefrau eines kürzlich verstorbenen Einwohners unter dem dringenden Verdacht des Giftmordes verhaftet. — Auf der der **Gelsenkirchener** Bergwerks-Gewerkschaft gehörigen Zeche „Erwin" verunglückten zwei Bergleute tödlich. — Die Genickstarre in **Köln** greift weiter um sich. Ein Soldat ist daran gestorben, weitere Erkrankungen werden gemeldet. Die Stadt hat der Militärbehörde Desinfektionsmaterial und Einrichtungen zur Verfügung gestellt. — Unter dem Verdacht, die Kirche in **Dommartin** (Frankreich) in Brand gesteckt zu haben, wurde die Dienstmagd des Pfarrers verhaftet, welche nach längerem Leugnen die Tat eingestand.

Literatur.

Das Märzheft 1907 unserer österreichischen Genossen [illegible] im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, Wien VI., Gumpendorferstraße 18, zur Ausgabe. — Wie nicht anders denkbar, ist die beliebte Gelegenheitsschrift [illegible] Siegesstimmung des [illegible] gewidmet. „Der März hat nicht getrogen", [illegible] Der [illegible] „Wir wollen weiter vorwärts geh'n" [illegible] „Ein anderer [illegible]" [illegible] „Vom Schweizer [illegible]" [illegible] Otto [illegible] Ein Exemplar kostet 20 Heller (17 Pf.), bei größeren Partien entsprechender Rabatt.

Arbeiterbewegung.

Zur Essener Gewerkschaftshausfrage wurde dieser Tage der „Arbeiterzeitung" zu Dortmund aus Essen geschrieben: „Das am Pferdemarkt projektiert gewesene Gewerkschaftshaus und Druckereigebäude ist laut gerichtlicher Mitteilung vom Grundbuchamt an die Hypothekengläubiger an Stinnes resp. die Gewerkschaft „Viktoria-Matthias" aufgelassen worden. Beabsichtigt war die Auflassung schon sofort, als der Unternehmer Fritz die Arbeiten einstellte. Infolge des rechtzeitigen Bekanntwerdens dieses Planes gelang es jedoch dem Architekten Knoblauch, frühzeitig genug die zwangsweise Eintragung einer Hypothek in Höhe von 70,000 Mark durchzusetzen für Forderungen aus seinem Vertrage mit Jansen, der Hoch- und Tiefbaugesellschaft und Karl Zauber-Berlin, dem Hauptgesellschafter der Hoch- und Tiefbau-Gesellschaft. In dem dann angestrengten Prozeß wurde gerichtlich die Berechtigung der zwangsweisen Eintragung des Herrn Knoblauch bis auf 60,000 Mark anerkannt. Diese zwangsweise eingetragene Hypothek hat der Käufer jetzt mit übernehmen müssen. Es ist sicher, daß Stinnes sich den Spaß von 60,000 Mark nicht aus Bein hat binden lassen, die Leidtragenden sind Jansen (der der Wirt des Hauses werden wollte), die Hoch- und Tiefbaugesellschaft und Karl Zauber-Berlin; sie haben sich in den Schmerz zu teilen... Für die von Jansen nicht innegehaltenen Verpflichtungen gegenüber unserer Druckereifirma ist zwecks Schadenersatz ein hoher gerichtlicher Arrestbefehl erwirkt; ob bei Jansen noch was zu holen ist, nachdem er schon so schwer von seinen „Freunden" gerupft wurde, ist zwar fraglich, immerhin ist ja das eingesteckte Geld auf Hypothek gegeben und muß von Stinnes ausgezahlt werden, da es zum 1. Januar gekündigt wurde. Unser Preßunternehmen wird an anderer Stelle innerhalb eines halben Jahres untergebracht, desgleichen die Gewerkschaftsbureaus. Haben wir also auch kein Gewerkschaftshaus, so sind doch nicht wir die Betrogenen, sondern diejenigen, die uns um unsere Hoffnungen betrügen wollten."

Die Berliner Aussperrungs-Krankheit. Jetzt drohen auch die Unternehmer im Leitungsrohrbau mit der Aussperrung. Eine General-Versammlung des Unternehmer-Vereins, die dieser Tage tagte, faßte den einstimmigen Beschluß, jede Lohnzulage abzulehnen. Sollten Streiks in einzelnen Betrieben ausbrechen, sind sämtliche Arbeiter in allen Betrieben auszusperren. — Die Seuche scheint epidemisch zu werden, und an den Arbeitern wird es liegen, durch geeignete Gegenmittel sie recht schnell zu beseitigen.

Verschmelzung der Stukkateure mit dem Zentral-Verband der Maurer. In Berlin wurde die Verschmelzung dieser beiden Organisationen beschlossen, mit der Maßgabe, daß die Stukkateure eine eigene Sektion innerhalb des Maurerverbandes bilden.

Schon wieder ein neuer Unternehmer-Verband. Die Steinsetzbetriebe von Groß-Berlin und Umgegend haben sich zu einem Arbeitgeber-Verband zusammengeschlossen. Es wurde in der konstituierenden Versammlung ein Fonds zur Abwehr von „unberechtigten" Forderungen seitens der Arbeiter, von über 400,000 Mark gezeichnet.

Die Lohnbewegung der Tapezierer in Mühlhausen in Thüringen ist zu ihren Gunsten der Gehilfen verlaufen. Am 3. März war die Frist abgelaufen, bis zu der die Meister sich erklären mußten. Es haben alle in Betracht kommenden Geschäfte die Forderungen der Gehilfen (Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit) anerkannt.

Die Damenschneider in Elberfeld und Barmen sind in eine Lohnbewegung eingetreten; sie haben den Firmen bereits einen Tarifvertrag vorgelegt.

Ein Ausstand der Schriftsetzer ist in Moskau ausgebrochen. In den größten Druckereien sind die Streikenden sofort abgelohnt worden.

Das Gewerkschaftshaus in Trier, so berichtete dieser Tage mit versteckter Schadenfreude die Ordnungspresse, befinde sich in Zahlungsschwierigkeiten; die Ursache sei, daß die Zuschüsse aufgehört hätten und daß es den sozialdemokratischen Gewerkschaften unmöglich sei, in Trier vorzudringen. — Tatsache ist, daß das unter so schweren Opfern geschaffene Trierer Gewerkschaftshaus in Konkurs geraten ist. Die Ursachen liegen in der wiederholten Verweigerung des Gesuches um Bewilligung der offenen Schankkonzession. Anderen Gründungen gegenüber soll man nicht so zurückhaltend gewesen sein.

Englische Streikbrecher. In dem Konflikt zwischen Reedern und Hafenarbeitern steht unmittelbar der Ausbruch eines Streiks oder einer Massenaussperrung bevor. Die Reeder beschlossen, jeden Arbeiter zu entlassen, der sich weigert, Nachtarbeit auszuführen. Die übrigen Hafenarbeiter beschlossen, bei Entlassung solcher Arbeiter Solidarität zu üben. Sie haben bereits etwa 2000 Arbeitswillige, größtenteils Engländer, angenommen. Ein Teil ist bereits angekommen und auf Logierschiffen untergebracht worden. Auf den gesamten Hafenverkehr würde der Streik von tiefeinschneidendem Einfluß sein, da die gegenwärtige Konjunktur außerordentlich lebhaft ist.

Also wieder Engländer als Streikbrecher. England kann wirklich stolz sein auf seine Importen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. März.

Geschichtskalender.

7. März.

1715 Der Dichter Ewald Christian von Kleist auf Zeblin bei Köslin *.
1792 Der Astronom William Herschel in Slough bei Windsor *.
1808 Der Rechtslehrer Joh. Kaspar Bluntschli in Zürich *.
1829 Der Afrikareisende Eduard Vogel in Krefeld *.
1839 Der Dichter Andreas Horvath, Schöpfer des ungarischen Epos, zu Pasmand, Komitat Raab †.
1906 In den russischen Ostseeprovinzen setzen die Reaktionsorgien ein.

Die Eingemeindung von Gräbschen.

Alle einsichtigen, das Wohl der Stadt im Auge behaltenden Kommunalpolitiker sind sich darüber einig, daß die Eingemeindung von Gräbschen ein im Interesse beider Gemeinden nur zu begrüßender Schritt ist. Nur unsere Herren Hausagrarier, die eben überall eine Gefahr für ihren dreimal heiligen Geldbeutel wittern, sind nicht damit einverstanden. In einem Artikel der „Mitteilungen für Grundbesitzer", des Organs des Breslauer Haus- und Grundbesitzervereins, wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Eigentümer der Häuser in der Gräbschener Vorstadt bisher bezüglich der Vermietungsmöglichkeit fast am günstigsten in ganz Breslau gestellt waren. Durch die Eingemeindung von Gräbschen würden sie einen erheblichen Schaden erleiden. Sie würden in der Niedrigkeit der Mietpreise mit den Hauseigentümern von Gräbschen nicht konkurrieren können und es würden daher viele ihrer Mieter, sobald Gräbschen die Segnungen der Großstadt (Kanalisation, Gas, Wasser u. s. w.) hat, ihre bisherigen Wohnungen kündigen und nach Gräbschen ziehen. Die Bevölkerung von Gräbschen sei ferner eine im wesentlichen arme, welche die Steuerkraft Breslaus nicht sonderlich heben werde. Die Eingemeindung Gräbschens dürfte außerdem mit Rücksicht darauf, daß vielfach Fabriken in Gräbschen gebaut werden, die eine erhebliche Arbeiterbevölkerung nach Gräbschen ziehen werden, sehr erhebliche Kosten an Schulbauten und dergleichen im Gefolge haben. Der Artikel verlangt schließlich, daß im Falle der Eingemeindung die Gemeinde Gräbschen der Stadt Breslau sehr erhebliche Gegenleistungen gewähre.

Demgegenüber wird von Gräbschener Interessenten darauf hingewiesen, daß die Voraussetzungen der Grundbesitzer nicht zutreffen. Schon heute seien die Mietspreise in Gräbschen auch ohne Segnungen der Großstadt fast ganz so hoch als in Breslau. Da aber die Grundbesitzer in Gräbschen nach vollzogener Eingemeindung weit höher als jetzt mit Steuern belastet werden (in Gräbschen wird gegenwärtig ein Steuerzuschlag von etwa 90 Prozent erhoben), so ist noch ein Steigen der Mietspreise in Gräbschen zu erwarten und die Furcht, daß die Hauseigentümer der Gräbschenerstraße und deren Seitenstraßen mit den Grundbesitzern in Gräbschen dann nicht konkurrieren werden können, ist ganz ohne Grund. Ebenso dürfte die prophezeite Völkerwanderung der Breslauer nach dem später eingemeindeten Gräbschen in Erfüllung gehen, weil ja sämtliche Lebensverhältnisse ganz dieselben wie in Breslau sind. Es ist auch nicht richtig, daß die Steuerkraft Breslaus durch die Bevölkerung von Gräbschen im Falle einer Eingemeindung nicht gehoben werden dürfte oder gar eine Verschlechterung erfahren würde. Die großen industriellen Unternehmungen Gräbschens gedeihen, wie die Gräbschener versichern, ganz vortrefflich und sind durchaus gut fundiert: Elektrische Straßenbahn, Hopf u. Göricke, J. Kemna, J. Schwerin und Söhne, Gustav Trelenberg, Friedrich Heckmann, Laurahütte und andere; auch zählt Gräbschen eine Reihe recht wohlhabender Besitzer zu seinen Bewohnern. Bei näherer Erkundigung ergibt sich auch, daß die in den Gräbschener Fabriken arbeitende Bevölkerung auch zumeist schon heut in Breslau wohnt, um die Segnungen der Großstadt zu genießen. Die in dem Artikel gefürchteten, sehr erheblichen Kosten für diese (Schulbauten und dergl.) zahlt also Breslau schon vor der Eingemeindung und es dürfte auch in dieser Beziehung kaum ein Nachteil für die Stadt durch die Eingemeindung Gräbschens zu erwarten sein. In sanitärer Beziehung erwächst aber der Stadt Breslau und besonders der Gräbschener Vorstadt ein wesentlicher Vorteil durch die Beseitigung des übelriechenden Grenzgrabens u. a., welche nach der Eingemeindung erfolgen würde und auch sonst sollen die Gegenleistungen der Gemeinde Gräbschen nicht unwesentlich sein.

Die unersättliche Profitgier der Breslauer Hausagrarier, die bei allen kommunalen Fragen zutage tritt, wirkt geradezu ekelhaft. Wir würden davon gar keine Notiz nehmen, wenn nicht in unserer angeblich so freisinnigen Stadtvertretung das Hauspaschatum die besten Trümpfe in der Hand hätte und ihren auf rücksichtslose Befriedigung ihrer Sonderinteressen gerichteten Willen noch meist der Mehrheit der Bewohnerschaft aufoktroyiert hätten, zum Schaden des Allgemeinwohls. Da gilt es bei jeder sich bietenden Gelegenheit energisch Front zu machen und den Herren die an sich schon meist sehr durchsichtige Maske herunter zu reißen.

---

* **Vom Tarifkampf der Tapezierer.** Zu den im neuen Lohntarif vereinbarten Bedingungen arbeiten jetzt, soweit bis gestern Abend bekannt war, in 68 Betrieben der Branche 190 Gehilfen. Der neue Tarif ist ohne weiteres angenommen worden von 61 Betrieben mit 160 Gehilfen, und nach eintägigem Streik wurden die Forderungen der Arbeiter in den anderen Betrieben bewilligt. Ausständig sind noch 36 Gehilfen in 16 Betrieben, und bisher haben auf das Ultimatum der Gehilfen noch nicht geantwortet 98 Betriebe mit etwa 125 Gehilfen. Eine heute Abend stattfindende Arbeitnehmerversammlung wird weitere Beschlüsse in Sachen der Tarifbewegung fassen.

* **Ein Notschrei aus Eckersdorf.** Den Landrat des Kreises Breslau machen wir auf den Zustand aufmerksam, in dem sich die Dorfstraße von Eckersdorf zur Zeit befindet. Besonders am Dominium des Herrn Rittergutsbesitzers Schottländer liegt der Schlamm so hoch, daß es für einen Fußgänger unmöglich ist die Straße zu passieren. Die Dorfbewohner sind nun einmal so naiv zu glauben, daß es einem Mann von der Kapitalskraft des Herrn Schottländer wirklich nicht darauf ankommen dürfte, ein paar hundert Mark zu opfern, um vor seinem Grundstücke menschenwürdige Zustände zu schaffen.

* **Was bei einem Kriegerbegräbnisse passieren kann.** Der Zimmerer Julius Schwicht war seit dem Jahre 1883 bis zu seinem am 23. Februar d. J. erfolgten Tode ein treues Mitglied des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands gewesen, zugleich auch Mitglied der mit dem Verbande im engsten Zusammenhange stehenden Begräbniskasse der Zimmerer. Die Krankenkasse gewährt nun bei Todesfällen neben einer kleinen an die Angehörigen zu zahlenden Geldunterstützung einen Kranz mit rot-weißer Schleife und stellt dreizehn Paradeure, die Schärpen von der gleichen Farbe tragen. So sollte es auch bei der Beerdigung Schwichts sein. Aber Schwicht gehörte auch dem Kriegerverein an, und die bekannte Leichenparade auch dieses Vereins hatte sich zur festgesetzten Stunde vor dem Trauerhause eingefunden. Als der Kriegerhauptmann den Kranz der Zimmerer erblickte, schickte er seinen Feldwebel zu diesen; der befahl sich die Schleife, die auf der einen Seite den Namen der Organisation trug. Darauf erklärte er kategorisch: „Der Kranz ist vom Verbande, er muß hinter dem Leichenwagen hergetragen werden, sonst tritt der Kriegerverein mit der Musik zurück." Die Träger des Verbandskranzes erkundigten sich darauf bei der Witwe des Toten, wie sie sich zu der Sache stelle, sie machten sie auf die Folgen aufmerksam und wollten sich ihren Anordnungen fügen. Die Frau sagte zu dem Toten gewandt, daß dieser sich schon immer darauf gefreut habe, dereinst von seinen Berufs- und Verbandskameraden in Ehren begraben zu werden; möge der Kriegerverein, wenn er wolle, nur gehen; der Verstorbene werde auch ohne Krieger und Musik seine Grabesruhe finden.

Die Verbandsparadeure verfuhren nach dieser Weisung; sie stellten sich vor dem Leichenwagen auf. Der Feldwebel drohte noch einmal, die Krieger würden abtreten. Erst als er sah, daß es nichts nützte, fügte er sich mit seinen Leuten, und sie sind nicht einmal dabei zu Schaden gekommen. Wenn die Hinterbliebenen und die Vertreter der Arbeiterschaft bei Beerdigungen den Anordnungen der Militärvereine gegenüber stets solches Rückgrat bewiesen, die peinlichen Zusammenstöße mit diesen, die auch nicht den geringsten Anspruch auf besondere Vorrechte haben, würden bald verschwinden.

Die Breslauer Innungen.

Im Jahre 1906 gehörten dem Breslauer Innungs-Ausschuß 88 Innungen mit 4419 Mitgliedern an. Die einzelnen Innungen sind folgende: Maurer und Steinhauer mit [illegible], Zimmerer mit 29, Maurer- und Zimmerer mit 77, Dach- und Schieferdecker mit 39, Steinsetzer-Zwangsinnung mit 57, Töpfer mit 44, Schornsteinfeger-Zwangsinnung mit 129, Stein-, Holz- und Glasbildhauer-Zwangsinnung mit 77, Schneider mit 370, Kürschner-Zwangsinnung mit 168, Hutmacher mit 28, Tuchmacher mit 11, Schuhmacher mit 818, Bäcker-Zwangsinnung mit 501, Fleischer mit 416, Böttcher-Zwangsinnung mit 5[illegible], Drechsler mit 40, Stell- und Rademacher mit 68, Tischler mit 315, Korbmacher mit 41, Schmiede mit 181, Kupferschmiede-Zwangsinnung mit 59, Zirkelschmiede und Feilenhauer mit 18, Klempner-Zwangsinnung mit 152, Schlosser und Büchsenmacher mit 142, Gürtler und Bronzearbeiter mit 18, Glaser-Zwangsinnung mit 74, Maler- und Lackierer-Zwangsinnung mit 284, Verein. Färber- und Wäscher mit 31, Seiler mit 15, Buchbinder-Zwangsinnung mit 94, Gerber- und Corduaner mit 14, Barbiere, Friseure und Perückenmacher mit 240, Perückenmacher und Friseure mit 21, Sattler, Riemer und Täschner mit 45, Tapezierer mit 119, Installateure, Brunnen- und Pumpenbauer mit 39 und Fuhrherren mit 73 Mitgliedern.

Außerhalb des Innungsausschusses stehen noch die Schuhmacher-Innung „Hans Sachs" mit 600, die Pfefferküchler und Konditoren mit 15, Kretschmer mit 22, Gelb- und Glockengießer mit 17 und die Kammacher und Nadler mit 6 Mitgliedern.

Wie wenig der Innungsausschuß sich darum kümmert, daß seiner Tätigkeit vom Gesetze Schranken gezogen sind, geht aus einer Bemerkung seines Jahresberichts für 1906 hervor. Dort heißt es, daß der Innungsausschuß die Vorarbeiten zur Bildung von Arbeitgeber-Verbänden und einer Mittelstands-Vereinigung in die Wege geleitet habe. Denn Arbeitgeber-Verbände und Mittelstands-Vereinigung mögen vielleicht — man wird darüber streiten können — die Interessen der einzelnen Handwerksmeister fördern, § 101 der Gewerbeordnung aber macht es zur Aufgabe der Innungsausschüsse, die gemeinsamen Interessen der beteiligten Innungen zu vertreten. Erwähnt sei noch, daß der Jahresbericht unter die demnächst zu lösenden Aufgaben des Innungsausschusses rechnet: die Gründung eines gemeinsamen Innungsausschuß-Schiedsgerichts, die Errichtung einer Innungsmeister-Krankenkasse, damit die vielen Meister, die jetzt der „Hoffnung" angehören, aus dieser austreten können, und die Errichtung eines besonderen Handwerks-Gewerkshauses.

---

* **Zuchthaus bewirkt dauernden Ausschluß von der Stadtverordnetenwürde.** So hat das preußische Ober-Verwaltungsgericht am 5. März entschieden. Es handelt sich dabei um Reichsrecht, nämlich um den § 31 des Reichs-Strafgesetzbuches. Während die verschiedenen Städteordnungen fast durchweg nur mit dem Verlust von kommunalen Aemtern und dem Bürgerrecht auf die Zeit der gerichtlichen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte 2c. rechnen, bestimmt § 31 des Reichs-Strafgesetzbuchs:

„Die Verurteilung zu Zuchthausstrafe hat die dauernde Unfähigkeit zum Dienste in dem deutschen Heere und der kaiserlichen Marine, sowie die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter von Rechtswegen zur Folge. — Unter öffentlichen Aemtern im Sinne dieses Strafgesetzes sind die Advokatur, die Anwaltschaft und das Notariat, sowie der Geschworenen- und Schöffendienst mitbegriffen."

In einem Verwaltungs-Streitverfahren wegen Gültigkeit der Wahl des Tischlermeisters St. zum Stadtverordneten von Burg bei Magdeburg stand nun die Frage zur Entscheidung, ob das Amt des Stadtverordneten ein öffentliches Amt im Sinne des zitierten Paragraphen sei. St. wurde bei einer Ersatzwahl zum Stadtverordneten gewählt, obwohl seine Wähler wußten, daß er 1893 vom Magdeburger Landgericht wegen Meineides zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Das kommt daher, weil seine Bestrafung wegen der damit verbundenen Umstände von allen vorurteilslos Denkenden als eine große Ungerechtigkeit empfunden wird. Die Stadtverordneten-Versammlung erklärte aber seine Wahl auf Einspruch für ungiltig und der Bezirksausschuß in Magdeburg erkannte unter Abweisung seiner dagegen gerichteten Klage im gleichen Sinne.

Nunmehr hat am 5. März das Ober-Verwaltungsgericht in Berlin seine Wahl ebenfalls für ungiltig erklärt und ausgeführt: Entscheidend sei, daß das Gericht die Stelle des Stadtverordneten als ein öffentliches Amt im Sinne des § 31 des Reichs-Strafgesetzbuchs ansehe. Die Verurteilung des Gewählten zu Zuchthaus, auch wenn sie lange zurückliege, mache ihn nach diesem Paragraphen überhaupt unfähig zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes, und somit auch zur Bekleidung des Amtes eines Stadtverordneten. Daher sei er nicht wählbar gewesen.

* **Auskunfts- und Fürsorgestelle für unbemittelte Lungenkranke.** In der seit etwa Jahresfrist im Betriebe befindlichen vom Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke eingerichteten Auskunfts- und Fürsorgestelle für unbemittelte Lungenkranke wird außer dem Hauptzweck — ärztliche Beratung und hygienische Unterweisung und Unterstützung der Patienten — auch nach Möglichkeit das Ziel verfolgt, leicht lungenkranken, arbeitsfähigen Personen geeignete Beschäftigung nachzuweisen. Es kommen hierfür z. B. in Betracht: Schreibarbeiten, leichte Gartenarbeit, einfache häusliche Beschäftigung für Männer und Frauen und leichte professionelle Tätigkeit jeder Art für einige Tagesstunden. Leider fällt es äußerst schwer, diesen arbeitswilligen und auch in gewissem Umfang arbeitsfähigen Personen geeignete Beschäftigung nachzuweisen. Der Vorstand bittet daher alle diejenigen, welche die Ziele des Vereins hierin fördern wollen, ihm bei der Vermittelung der oben genannten und ähnlichen leichten Beschäftigungen behilflich zu sein. Auskunft wird in den Sprechstunden Mittwoch und Sonnabend von 6—7 Uhr Abends im Allerheiligenhospital (Königsbrücke) erteilt; schriftliche Mitteilungen werden an Magistratsbureau I im Stadthause erbeten.

* **Betriebsverlegungen.** Die Firma S. Cohn u. Sohn, Ofenturenfabrik, ist von ihrer Absicht, ihren Betrieb nach Siebenhufenerstraße 17 zu verlegen, wegen Schwierigkeiten bei der Konzessionserteilung zurückgetreten und hat die Fabrikanlagen der mechanischen Schuhfabrik R. Dorndorf, Berliner Chaussee 100, welche ein Areal von 7200 Quadratmeter umfassen, für den Kaufpreis von 250,000 Mark erworben. Der Besitzübergang findet am 1. Januar 1908 statt. — Die Firma R. Dorndorf verlegt an diesem Tage ihren Betrieb auf ein von ihr erworbenes Grundstück von 20 000 Quadratmeter Größe an der Striegauer Chaussee, nahe der Eisenbahnunterführung, wo für sie in dieser Vakation eine neue große Fabrik errichtet werden wird. Das Grundstück Siebenhufenerstraße Nr. 17 ist von der Stadt zur Erweiterung der städtischen Gasanstalt I angekauft worden.

* **Stadt-Theater.** Heute Donnerstag findet die vierte Aufführung von Julius Sterns erfolgreicher Oper „Narciß Rameau" mit Fr. Verhunk und den Herren Berg, Trostorff, Günther-Braun, Siewert, Lücke in den Hauptpartien statt. Am Freitag geht Richard Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde" in Szene. (Anfang 7 Uhr) Am Sonnabend findet ein einmaliges Gastspiel der königlichen Kammersängerin Frau Marie Goetze statt. Die Künstlerin singt die Dalila in Saint Saens Oper „Samson und Dalila". Den Samson singt Herr Günther-Braun. Die Preise sind nicht erhöht.

* **Lobe-Theater.** Heute Donnerstag und Freitag geht das erfolgreiche Lustspiel „Husarenfieber" in Szene. Sonnabend wird „Die lustige Witwe" wiederholt.

* **Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.** Als zweite Vorstellung der laufenden Reihe wird Donnerstag Scribes Lustspiel „Frauenkampf" in Verbindung mit Kadelburgs Schwank „In Zivil" gegeben. An der Abendkasse Billetverkauf.

* **Humboldt-Verein.** Als Mitglieder-Vorstellung (rote Karten) wird „Frauenkampf" und „In Zivil" am Freitag wiederholt.

* **Volks-Vorstellung.** Die Ausgabe der numerierten Billets für die am **Sonnabend** stattfindende Vorstellung des Schwankes „**Der Hampelmann**" erfolgt **Freitag von 10—1 Uhr** bei **Herrn Eugen H. Bernhard, VII., Sadowastraße Nr. 60,** hochparterre.

* **Breslauer Schauspielhaus.** Heute **Donnerstag** gelangt die Franz Lehár'sche Operette „**Juxheirat**" zum 7. Male zur Aufführung. Morgen **Freitag** findet die **Wohltätigkeits-Vorstellung** zum Besten der Hinterbliebenen der durch die Dampfer-Katastrophe verunglückten Opernmitglieder statt. In Szene geht das vieraktige Schauspiel „**Moderne Diplomaten**" von Curt von Reurode. Im Interesse der durch das Unglück Heimgesuchten wäre ein reger Besuch erwünscht. **Sonnabend** kommt die neue Operette „**Pufferl**" von Edmund Eysler mit gänzlich neuer Ausstattung zur ersten Aufführung.

* **In die Grube gestürzt.** Einen **qualvollen Tod** fand am 4. d. M. der etwa 4 Jahre alte Sohn eines Neudorfstraße 30 wohnenden Bäckermeisters. Das Kind war in einem unbeobachteten Augenblick in den Hof gelaufen und dort in einen **Schlammfang** gestürzt. Die Mutter des Knaben ging zufällig über den Hof und sah aus dem Schlamm die Beine eines Kindes hervorragen. Als das Kind emporgezogen war, erkannte sie zum Schreck ihren eigenen Sohn. Der Tod des Kindes ist durch Ersticken infolge Einatmung von Grubengasen erfolgt.

* **Feuer.** Am 5. d. M. Abends wurde die Feuerwehr nach Neudorfstraße 31 gerufen, wo in einem Möbellager durch Umfallen einer Lampe ein Brand ausgebrochen war.

* **Aufgefundene Kindesleiche.** Auf dem Bahndamm der Breslauer Umgehungsbahn wurde am 3. d. M. die **Leiche eines neugeborenen Mädchens** gefunden, dem durch einen Zug der **Kopf vom Rumpf getrennt** war. Die Leiche, die in der Nähe von Gräbschen gefunden wurde, war in ein rotes Tuch gehüllt. Ob hier Mord vorliegt, oder ob das Kind schon tot zur Welt kam, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

* **Festgenommen** wurde ein Arbeiter, der in einer Restauration einem Viehhändler einen Geldbetrag aus der Tasche gestohlen hatte.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein Fahrrad „Brillant" Nr. 55,785, welches am 27. v. M. ein junger Mann in dem Hause Dickhutstraße 6 eingestellt hat.

* **Arbeiter-Risiko.** Am 5. d. M., Nachmittags, wurde auf dem Güterbahnhofe des Hauptbahnhofs ein Arbeiter beim Ueberschreiten eines Gleises durch einen Rangierzug überfahren, wodurch ihm beide Beine zermalmt wurden. Bald nach seiner Einlieferung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder starb der Mann.

* **Unvorsichtigkeit.** Als am 4. d. M. ein Schlossergeselle in einer Fabrik auf der Gräbschenerstraße in einem eisernen Ofen Feuer machte, goß er aus einer **Kanne Terpentin** nach. Es erfolgte eine Explosion und der Mann erlitt **schwere Brandwunden**. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 5. d. M. 34 Personen eingeliefert.

* **Gefunden** wurden: ein Schlüsselbund, eine Handtasche, eine goldene Brosche, ein Ring, eine silberne und eine goldene Damenuhr.

* **Abhanden** kamen eine Boa und ein Brillantring.

* **Entlaufen** ist ein großer schwarzer Jagdhund.

* **Gestohlen** wurden: aus einem Neubau auf der Hohenzollernstraße ein Handwagen; aus einer Bodenkammer auf der Hedwigstraße Nachtjacken, Hemden und Servietten; einem Hausdiener ein Fahrrad „Brennabor" Nr. 128,245 und einem Bademeister ein Fahrrad „Mars" Nr. 40,154. — Wer von einem Manne Josef Kindler einen schwarzen Ueberzieher als Pfand erhalten oder gekauft hat, melde sich alsbald im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums, um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu kommen. — Ebendort melde sich, wer von Alfred Häusler oder Otto Gräflinger das Fahrrad „Westphalen" Nr. 142,452 gekauft oder in Verwahrung genommen hat, da dieses von einem Diebstahl herrührt.

Aus Schlesien und Posen.

Die „Hirsche" im Schlepptau des Liberalismus.

Bisher wurde es vielfach von den „Hirschen" mit eherner Stirn abgeleugnet, daß sie sich eins wissen mit dem Liberalismus. Es wurde mit Entrüstung zurückgewiesen, daß die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Politik im Sinne des Liberalismus trieben. Immer — so wurde betont — sei den Mitgliedern [illegible] geblieben, wie sie sich bei Wahlen verhalten wollen. Im letzten Wahlkampfe haben wir allerdings andere Beobachtungen gemacht, und neuerdings werden diese bestätigt durch die Verhandlungen, die der Ortsverband der Gewerkvereine im Riesengebirge auf seiner General-Versammlung in Hirschberg pflog.

Nach dem „Boten" referierte Herr Krüger über die Stellung der Gewerk-Vereine zur Politik. [illegible]

Diese Stellungnahme ist klar und entschieden. Hoffentlich werden die „Hirsche" nun auch den Mut haben, diesen Standpunkt überall und öffentlich zu erklären, wie es die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften über ihr gegenseitiges Verhältnis auf den letzten Parteitagen, bei den verflossenen Wahlen und ähnlichen Anlässen getan haben. Was die Herren sonst über die „Grundsätze" des galvanisierten Liberalismus gesagt haben, können wir nur von der **komischen** Seite nehmen. Aufrechte Männer, wie Barth und Genossen, sind wesentlich anderer Meinung und sie haben auch die Konsequenzen gezogen.

Der Sieger von Löwenberg.

Rektor Kopsch, der mit einer glänzenden Majorität von 8 Stimmen über seinen Gegner siegte, fühlte sich doch veranlaßt, mit seinen Getreuen eine Siegesfeier zu veranstalten. Dieses denkwürdige Ereignis ging am 3. d. Mts. in **Greiffenberg** unter zahlreicher Beteiligung vor sich. Als die ganze Gesellschaft in guter Bier- und Weinlaune war, wurden Reden geschwungen, der Liberalismus erhob sich zu seiner ganzen Höhe. Es schien danach der Spötter unrecht zu haben, der im verflossenen Wahlkampfe vom Liberalismus das Wort prägte:

Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

Ein Berliner Schriftsteller erklärte mit gehobener Stimme, daß die Freisinnigen eine selbstlose Gemeinschaft bilden ohne Absicht auf wirtschaftliche Vorteile. Schlecht sei es um ein Reich bestellt, das nicht getragen werde von freiheitlichen Ideen. Die Liberalen sorgen für ein gutes Fundament: **freies Bürgertum, keine Fürstengunst und kein Pfaffentum.** Er wünschte allen einen unbeugsamen Nacken und schloß mit einem Hoch auf die Partei.

Auch auf Kopsch wurde getoastet. Er wurde so gerührt, daß manche Träne ins große Weinglas rollte und Zugeständnisse machte, die im Munde eines „Liberalen" doppelt angenehm klingen. „Sieger" Kopsch erklärte, daß die Angriffe von seiten des Zentrums und der Sozialdemokratie keinen Vergleich aushalten mit den **Verleumdungen, Verdächtigungen und Verdrehungen, die bis kurz vor der Hauptwahl von den Agrariern** ausgestreut wurden, so daß eine Berichtigung nicht mehr möglich war. Dann versprach der Held von Löwenberg mit „unbeugsamem Nacken" festzuhalten an den Forderungen: freies Bürgertum, keine Fürstengunst und kein Pfaffentum.

Hoffentlich bleibt's nicht bei dem Versprechen, wie es bis auf den heutigen Tag geschehen ist.

Die adlige Unschuld vom Lande.

Das freisinnige „Haynauer Stadtblatt" hatte kürzlich eine Zuschrift veröffentlicht, in der behauptet wurde, **in einem Orte bei Haynau** habe während der letzten Reichstagswahl die **Frau** eines Rittergutsbesitzers die **Stimmzettel ihrer Arbeiter kontrolliert** und in einem Falle, wo sie in der Hand eines Mannes einen **Hilbeck-Zettel** fand, habe sie diesen zerrissen und einen **Buchholz-Zettel** dafür hingegeben. Jetzt liegt dem Haynauer Blatte hierzu ein Schreiben vor, das den Ort des Vorganges und die betroffenen Personen nennt, und das auch sonst einige Klarheit in die Sache bringt. Das Schreiben lautet:

„**Steinsdorf**, 3. März 1907.

Die Nummer 23 des Haynauer Stadtblattes enthält ein „Eingesandt", betreffend einen Vorgang in einem Orte in der Nähe Haynaus aus der Zeit der letzten Reichstagswahlen, welches erstere mir erst vor einigen Tagen unter Nennung des Denunzianten übergeben worden ist. Da mit der in dem „Eingesandt" erwähnten „Gnädigen" zweifellos meine Frau gemeint ist, so bitte ich auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um folgende **Berichtigung:**

Das in Nummer 23 des Haynauer Stadtblattes enthaltene „Eingesandt" über meine Frau ist in der Hauptsache unwahr. Meine Frau kam am Tage der letzten Stichwahl Mittags von einem Spaziergange zurück und trat zugleich mit einem meiner Arbeiter **in mein Haus, in dem sich das Wahllokal befand.** Einige Schritte vorher hatte sie denselben gefragt, ob er auch einen Stimmzettel habe, und da er ihr für den Grafen **einen Hilbeck-Zettel einhändigte, gab sie ihm einen andern, welcher auf einem Tisch im Hausflur lag. Hierauf zerriß meine Frau den ersteren und legte die beiden Hälften in ein in der Nähe stehendes Gefäß.** [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

kraten es nur wagen, diese treffliche Gesellschaftsordnung mit ihrem ätzenden Spott zu übergießen?

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein Kampf zwischen einem Hasen und zwei Krähen wurde Sonnabend Nachmittag auf einem Ackerstück am Schrepauer Bahnhof bei **Lüben** beobachtet. Mutterliebe schützte nach langem Kampfe mit endlichem Erfolge zwei Junghasen. — Großes Aufsehen erregt im Industrieort **Eulau** bei Sprottau die Verhaftung des reich begüterten **Rentiers Schmiedchen** wegen schweren Verdachts des Meineids, den er im vorigen Jahre in dem Konkursverfahren gegen den damaligen Pächter des Burggräflich zu Dohnaschen Rittergutes Klein-Eulau, dem jetzigen Versicherungs-Inspektor Weiß, zu dessen Ungunsten nach den eidlichen Bekundungen mehrerer Gegenzeugen geschworen haben soll. — Ins **Herrenhaus** berufen ist durch kaiserlichen Erlaß vom 20. Februar der **Erste Bürgermeister der Stadt Görlitz, Georg Snay,** infolge Präsentation dieser Stadt anstelle des am 30. September 1906 infolge Niederlegung des städtischen Amtes ausgeschiedenen Oberbürgermeister Büchtemann. — In **Reichenbach** wurde in der Peile (Nähe der Langenbielauerstraße) der pensionierte Buchhalter Gerlach ertrunken aufgefunden. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, war noch nicht festzustellen. — In **Neustadt OS.** wurden am 5. d. Mts. die Bewohner der Stadt durch Feuersignal in Schrecken gesetzt. Wie sich herausstellte, brannte es in einem Raume der noch im Bau befindlichen städtischen **Badeanstalt**, so daß der Feuerschein zu den Fensteröffnungen herausschlug. Wahrscheinlich sind durch einen dort aufgestellten Koksofen Holzteile und Bretter in Brand geraten, wodurch nur unbedeutender Schaden angerichtet wurde. — **Die erste fiskalische Brikettfabrik in Oberschlesien,** die am Ostfelde der Königsgrube erbaut worden ist, wird, dem „Oberschl. Wand." zufolge, voraussichtlich in Kürze ihrer Bestimmung übergeben werden. — Seine Frau totgeprügelt hat der Grubenarbeiter Pracharczek in **Beuthen**. Die Anwohner hörten öfters den Lärm, der bei den Prügelszenen entstand, und machten der Polizei von ihren Wahrnehmungen, als es zu spät, d. h. die Katastrophe bereits eingetreten war, Mitteilung. Die Leiche der Getöteten wies insbesondere am Kopfe überaus schwere Verletzungen auf. — In neuerer Zeit mehren sich schon wieder die Fälle tollwutkranker Hunde im Kreise **Groß-Strehlitz**. So sind jetzt in dem 9 Kilometer entfernten Dorfe **Gonschiorowitz** mehrere Personen, und eine Anzahl Hunde von einem tollwütigen Hunde gebissen worden, demzufolge die Hundesperre über die Ortschaften Gonschiorowitz, Kaltsch, Petersgrätz, Wierschleicke, Liebenhain, Himmelwitz, Stephanshain und Waldhäuser verhängt werden mußte.

Aus den Gerichtssälen.

Eine Erinnerung an den 19. April.

Wegen angeblicher Polizisten-Beleidigung war der Reisende Alfred A. vom Breslauer Schöffengericht zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt worden. Am 27. April befand er sich gleichzeitig mit einem Schutzmann in einem Barbierladen auf der Freiburgerstraße. Er unterhielt sich mit dem Inhaber des Geschäfts über die Vorgänge am Striegauer Platz, und insbesondere natürlich über den **Fall Biewald**. Dabei ließ er die Worte fallen: „Wenn ich Schutzmann wäre, würde ich mich schämen, einen solchen Kollegen zu haben." Bienko hatte deshalb Strafantrag gestellt. Die Strafkammer erblickte in der Aeußerung ebenso wie das Schöffengericht eine Beleidigung des gleichzeitig im Laden anwesenden Schutzmanns und verwarf die eingelegte Berufung. Nun hat sich auch das Breslauer **Oberlandesgericht** mit dem Falle zu beschäftigen gehabt. Dieses kam zu der Ueberzeugung, daß das Urteil zu unrecht ergangen sei. Die Annahme, der Angeklagte habe dem Schutzmann den Vorwurf gemacht, daß er sich schämen solle, stehe mit dem Wortlaut der Aeußerung nicht im Einklang. Dies seien aber Feststellungen tatsächlicher Natur, die einer Nachprüfung durch das Revisionsgericht nicht unterliegen. Einen Rechtsirrtum vermochte das Gericht in dem Strafkammerurteil nicht zu finden, und deshalb wurde die Revision verworfen. Der Reisende muß also die fünf Mark „Necken", obwohl er zu Unrecht verurteilt worden ist. Er hat auch die Kosten des Verfahrens zu tragen, einschließlich derjenigen für die Feststellung, daß er zu Unrecht verurteilt wurde. Es ist doch zu schön bestellt um unsere Rechtsprechung. Was eine Strafkammer irrtümlich „feststellt", steht fest für alle Zeiten. Hauptsache ist, daß bei der Beweiserhebung und Feststellung des Urteils kein Paragraph verletzt wird.

Eine abgelehnte Berichtigung.

Vor dem **Breslauer** Schöffengericht fand die Hauptverhandlung gegen den wegen Preßvergehens angeklagten Redakteur der Breslauer Zeitung E. **Dodel** statt. Dieser hatte im Dezember 1906 dem Breslauer Amtsvorsteher die Berichtigung eines Artikels „Mit Steinbrechen" abgelehnt, die dahin ging, daß er die Information zu dem Artikel **nicht** aus dem Polizeibureau erhalten habe. Als Zeugen traten auf Amtsvorsteher Dr. **Dietsche**, der als Polizeibehörde Strafantrag gestellt hatte, und Polizeisergeant **Trautsche** aus [illegible]. Die Beweisaufnahme ergab, daß der angeklagte Redakteur die Unterlagen zu dem Artikel von dem Polizeisergeanten **Trautsche** erhalten hatte. Der Staatsanwalt beantragte **Freisprechung** und der Gerichtshof beschloß in diesem Sinne, da Redakteur Dodel nach den Gesetzen **berechtigt** war, die Berichtigung zu verweigern.

Ein Opfer der Rache.

Zur [illegible] unter obiger Ueberschrift erschienenen [illegible], wonach die Frau eines Malermeisters E. zu einem [illegible] verurteilt wurde, bittet uns Herr **Malermeister** [illegible], [illegible]straße 7, mitzuteilen, daß es sich nicht um seine Frau gehandelt hat [illegible].

Wegen Unterschlagung im Amte

wurde dieser Tage der Postschaffner Hermann L. von der Breslauer Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er war auf dem Telegraphenamt beschäftigt und hatte sich ein Päckchen Tee, einen Schirmgriff und ein Taschenmesser angeeignet. Die Gegenstände waren aus zerrissenen Paketen herausgefallen. Neben der harten Strafe wurde er noch auf drei Jahre für unfähig zur Bekleidung öffentlicher Ämter erklärt.

[illegible] (nicht Kunst) gesucht [illegible]

Heimnäherinnen [illegible]

Liefer- [illegible]

Freundl. Wohnungen [illegible]

[illegible]

Kravatten [illegible] Herren-Artikel [illegible] **billigsten Preisen** [illegible] **Meta Fränkel** [illegible]

Heringe! 4 Stück 10 Pfg. Wandel 35 Pfg. empfiehlt **Kaiser & Kainer** [illegible]

Möbel Spiegel. Polsterwaren [illegible] **Kein Abzahlungsgeschäft** [illegible] **F. Pauer, Sandstr. 5.**